



Jahresbericht 2020
der Stiftung Rätisches Museum Chur



Die Keramiksammlung im Rätischen Museum

Andreas Heege

Marcus Casutt schrieb 2006: «Die Darstellung der heimischen Geschichte und speziell die Erhaltung der Kultur- und Kunstdenkmäler entwickelte sich in der Schweiz des ausgehenden 19. Jahrhunderts zu einem bedeutenden Thema. Konnten vor allem Kunst- und Naturmuseen auf eine längere Tradition zurückblicken, so entstanden historische und heimatkundliche Sammlungen vielerorts erst im letzten Jahrhundertdrittel. 1872 öffnete das Rätische Museum in Chur sein Tor zu einem Zeitpunkt, wo auch andere Kantone und grössere Städte den Wunsch nach einem historischen Museum zu formulieren begannen. Im Umfeld dieses wachsenden Bewusstseins für die Bedeutung der Geschichte in der eigenen Kultur wurde der Verkauf von einheimischem Kulturgut in fremde Hände von der Öffentlichkeit zunehmend kritisch betrachtet. Unter dem drohenden Titel «Ausverkauf der Heimat» machte man die Sache seit 1880 zu einer Frage des nationalen Interesses und zu einem Politikum. 1887, nach entsprechenden Beschlüssen der eidgenössischen Räte, wurde eine Kommission für Erhaltung schweizerischer Altertümer eingesetzt, und 1898 das Landesmuseum in Zürich eröffnet. In diesen umfassenden Bestrebungen zur Kulturgütererhaltung wurzeln sowohl das heimatkundliche Museumswesen wie auch die Entwicklung der Denkmalpflege. In direktem Zusammenhang steht weiter die Gründung der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz mit ihren kantonalen Sektionen ab 1905. Der Heimatschutzgedanke konkretisierte sich neben anderen Zielen auch im Kampf gegen die Veräusserung von Kulturgut wie in der Förderung der Wertschätzung einheimischer Kulturgeschichte.»

Abb. 1:
Chinesisches
Tee-Service,
Geschenk von
Conradin Josti.



Abb. 1

Es ist hier nicht der Platz, um detailliert auf die Museumsgründer und Kuratoren und ihre Beweggründe einzugehen. Die Museumsdirektoren und Museumsdirektorinnen haben dies in geeigneter Weise getan: Hans Erb 1972, Ingrid R. Metzger 1986 und Andrea Kauer Loens 2016.¹ Von besonderer Bedeutung ist jedoch die Tatsache, dass Keramik von Anbeginn zu den Sammlungsgütern des Museums gehörte. Sie wurde dem

Museum geschenkt (z. B. durch den Magdeburger Zuckerbäckersohn Conradin Josti - eigentlich Conradin Jousch, Heimatort Brail, 1808–1887; Abb. 1) oder das Museum strebte konsequent nach einem Erwerb (z. B. die Fayenceservice der Familien von Salis und Pellizari).² Dabei wurde immer wieder auch gezielt auf wichtige Antiquitätenhändler der Region zurückgegriffen, wie z. B. Johann Jakob Hablützel (1866–1951) aus Chur.³ In diesem Zusammenhang müssen vor allem die intensiven Bemühungen des Konservators Fritz von Jecklin (1863–1927) um die Hafnerei Lötscher in St. Antönien⁴ und des Museumsdirektors Hans Erb (1910–1986) um die grosse Sammlung von Margaritha Schreiber von Albertini aus Cazis hervorgehoben werden.

Margaritha Schreiber-von Albertini (1902–1992) war sicher die wichtigste Keramiksammlerin der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Graubünden. Aus einer bedeutenden Engadiner Familie stammend, verbrachte sie ihre Kindheit in La Punt. 1942 heiratete sie in zweiter Ehe Eduard Schreiber und erwarb mit ihm 1943 in Cazis ein Landgut. Dieses brannte 1945 ab, wobei viele wichtige Sammlungsstücke aus der Familie verloren gingen. Es scheint so, als habe dieses Erlebnis Margaritha Schreiber-von Albertini zusätzlich angespornt, in den kommenden Jahrzehnten möglichst viele bündnerische Antiquitäten und kulturhistorisch bedeutsame Objekte vor dem ausserkantonalen Verkauf zu bewahren und in ihrer Sammlung zu konzentrieren.⁵ In den wenigen, in Familienbesitz erhaltenen, schriftlichen Notizen zur Sammlung lassen sich vor allem Beziehungen zum Rätischen Museum und auch zum Sammler Andreas Hartmann⁶ in Buchen belegen.



Abb. 2

Abb. 2:
Anschreibe-,
Rechnungs- und
Familienbuch des
ersten Hafners
Peter Lötscher von
St. Antönien.

Christoph Simonett, der bündnerische Bauernhaus- und Lötscherforscher⁷ war ein Freund der Familie. Nach Aussagen ihres Sohnes sammelte Frau Schreiber nicht aktiv vor Ort, d.h. sie zog nicht über die Dörfer und Flohmärkte. Vielmehr wussten die zahlreichen Antiquitätenhändler der Region und des Kantons, allen voran verschiedene Mitglieder der Antiquitätenhändlerfamilie Kollegger aus Grüşch, von Frau Schreibers Sammlungsinteressen. Sie brachten ihr die verschiedenen Objekte, Möbel und auch Keramiken oder sonstige Altertümer nach Cazis zur Begutachtung und zum Ankauf. Verhandlungen über den Verkauf der wichtigsten Stücke der grossen Keramiksammlung begannen schon 1968 unter dem damaligen Direktor des Rätischen Museums Hans Erb. Diese wurden 1972 erfolgreich abgeschlossen. Verkauft wurde nicht nur Keramik (z. B. Abb. 3) sondern ausserdem Möbel, Schriftstücke und Bücher aus dem Umfeld der Familie Lötscher, u. a. das bedeutende Familienbuch (Abb. 2).⁸ Die Objekte wurden Ende 1972 übernommen und 1973 im Rätischen Museum inventarisiert.

Leider liegen aufgrund der Erwerbsumstände und der Dokumentationslage fast keine gesicherten Angaben vor, die eine Unterscheidung zwischen dem von den Händlern behaupteten Herkunfts-/Erwerbungs- oder angenommenem Produktionsort erlauben würden. Allzu oft scheint es sich um händlergemachte, verkaufsfördernde, aber nicht überprüfbare «Etikettierungen» zu handeln. In aller Regel ist daher



Abb. 3

Abb. 3:
Terrine aus der
Sammlung Schrei-
ber-von Albertini,
Herstellungsregion
wohl Berneck SG,
zweite Hälfte 19. Jh.



Abb. 5



Abb. 4



Abb. 5



Abb. 4

sowohl in Bezug auf die Herkunfts- als auch auf die Produzentenangaben grösste Vorsicht angebracht, obwohl die Masse der Objekte gleichwohl aus Graubünden stammen dürfte. Dieselben Vorbehalte gelten im Übrigen auch für alle sonstigen musealen Ankäufe aus dem Antiquitätenhandel.

Heute umfasst der Sammlungsbestand des Rätischen Museums 1132 Datensätze keramischer Objekte mit teilweise jeweils mehr als einem Objekt, die im Rahmen des Nationalen Keramikinventars der Schweiz in die Bilddatenbank CERAMICA CH aufgenommen wurden.⁹ Dies ist die grösste Keramiksammlung in einem Museum Graubündens. Hierunter befinden sich 562 Datensätze Irdenwaren, 169 Datensätze Fayencen, 174 Datensätze Objekte aus Steingut, Datensätze für 44 Steinzeuggefässe und 183 Datensätze für Porzellane.

Abb. 4: Töpferei Sep Antoni Deragisch, Bugnei, Kaffeekanne 1842 «Jau Baibel Bugien Cafe - Ich trinke gerne Kaffee».

Abb. 5: Milchtöpfe und Terrinen der Keramik «Heimberger Art» wohl aus der Region Berneck SG.

Abb. 6: Keramik «Heimberger Art», aus stilistischen Gründen wohl tatsächlich in der Region Heimberg-Steffisburg produziert.

Abb. 7: Schweiz, Kanton Bern, Heimberg-Steffisburg, Manufaktur Johann Wanzenried, Friedrich Ernst Frank, «Thuner Majolika - Majolique de Thoune», um 1890–1910.



Abb. 7



Abb. 6

Irdenware in der Museumssammlung

Vor allem in der Dominanz der Irdenwaren spiegeln sich die Sammlungstätigkeit von Frau Schreiber und die Spezialsammelgebiete Lötcher-Keramik aus St. Antönien im Prättigau¹⁰ (umfassend publiziert Heege 2019, insgesamt 115 Irdenwaren und 4 Fayencen) und Keramik aus Bugnei (Abb. 4).¹¹

Von der Töpferei Deragisch in Bugnei besitzt das Museum mit 47 Stück einen sehr schönen und grossen Sammlungsbestand. Dieser gelangte überwiegend durch Pater Notker Curti aus dem Kloster Disentis in die Churer Museumssammlung. Das Kloster Disentis und das Museum in Sedrun verwahren weitere wichtige Sammlungsbestände zur Töpferei Deragisch.¹²

Betrachtet man die Sammlung nach weiteren thematischen Gruppen, so finden sich zahlreiche Keramiken «Heimberger Art» mit Malhorn- und Springfederdekor, die wohl aus der Region Berneck im St. Galler Rheintal stammen und in das 19. und frühe 20. Jahrhundert datieren (129 Stück; Abb. 5). Vergleichbare Keramiken, finden sich in nahezu allen Orts- und Talschaftsmuseen in Graubünden, darüber hinaus aber z. B. auch in Liechtenstein.¹³ Selbstverständlich fanden auf dem Weg über den Antiquitätenhandel im späten 19. Jahrhundert auch Keramiken in die Museumssammlung, die man aus stilistischen Gründen tatsächlich gerne der Keramik aus der bernischen Region Heimberg-Steffisburg zuordnen würde (Abb. 6).¹⁴ Eine letzte Unsicherheit bleibt jedoch immer bestehen, sodass die Stücke auch als «Keramik Heimberger Art» klassifiziert werden können. Aus derselben Region stammen die wenigen Sammlungsexemplare «Thuner Majolika» aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert (Abb. 7).

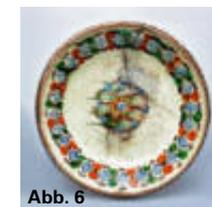


Abb. 6



Abb. 6



Abb. 6



Abb. 8



Abb. 9

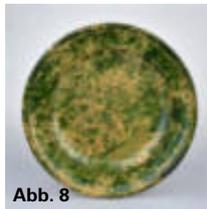


Abb. 8



Abb. 8



Abb. 8



Abb. 10



Abb. 10



Abb. 11

Abb. 8:
Hellscherbige
Irdenware,
Süddeutschland,
möglicherweise
Region Augsburg,
19. Jh.

Abb. 9:
Teller, Oberöster-
reich,
um 1850–1900.

Abb. 10:
Grobgemagertes
Kochgeschirr aus
dem Kanton Jura.

Abb. 11:
Manganglasiertes
Geschirr des 19.
und frühen 20.
Jahrhunderts,
schweizerische
Keramikfabriken.

Eine hellscherbige, meist nur gelblich, grünlich oder manganschwartz glasierte Gruppe von Irdenwaren, die selten zusätzlichen grünen Spritzdekor aufweisen, findet sich ebenfalls weit verbreitet in den Museumssammlungen und auch als Bodenfunde in Graubünden und in Liechtenstein. Wir nehmen aufgrund archäologischer Funde derzeit an, dass die Herstellung in Süddeutschland, möglicherweise in der Region Augsburg erfolgte.¹⁵

Weitere süddeutsche Keramiken, möglicherweise aus dem bayerischen Raum (Kröning) scheinen ebenfalls in geringerem Umfang vorhanden zu sein.¹⁶ Auch österreichische Irdenwaren sind mit einer geringen Stückzahl belegt (RMC H1966.102, H1966.104, H1973.923).¹⁷

Erstaunlicherweise findet sich unter den Museumsstücken auch eine Keramik, die nach der grobgemagerten Machart und den charakteristischen Formen und der Glasur (Abb. 10) aus der Region Bonfol JU stammen sollte und damit Import in den Kanton darstellt (RMC H1964.237, H1972.2254).¹⁸ Die sehr beliebte Ware, ein kalkarmes und temperaturwechselbeständiges Kochgeschirr, wurde jedoch in grossen Keramikfabriken, wie z. B. der Ziegler'schen Tonwarenfabrik in Schaffhausen, auch nachgeahmt. Optisch sind wir zurzeit nicht in der Lage zu entscheiden, woher die Stücke genau kommen. Zwei weitere grosse Gruppen stellen ebenfalls Import dar. Zum einen handelt es sich um Geschirr mit einer schwarzbraunen Manganglasur

(Abb. 11). Dessen herstellerische Qualität reicht von hervorragend gemachter Manufakturware bis zu einfacherer, erkennbar weniger standardisierter Hafnerware. Wir müssen also mit verschiedenen Herstellern rechnen, wobei Importe aus den Fabriken am Zürichsee (Kilchberg-Schooren), aus Aedermansdorf, Kanton Solothurn oder aus Schaffhausen vorliegen können. Mit weiteren Herstellungsorten, wie z. B. dem süddeutschen Schramberg, ist zu rechnen. Keines der vorliegenden Stücke trägt eine Herstellermarke. Chronologisch handelt es sich durchgängig um Formen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Diese Ware kommt in Graubünden in vielen Museen vor.

Das gleiche gilt für eine weitere, leider ebenfalls in keinem Fall gemarkte oder gestempelte Keramikgruppe. Es handelt sich um Schüsseln mit Kragenrand, Teller und zylindrische Milchtöpfe mit einem charakteristischen Rand (z. B. RMC H1963.541, H1971.473, H1972.797, H1972.798, H. 1973.903, H1973.906, H1973.944, H1974.43, H1975.718, H1984.943, H1988.49, H2015.145). Eine oder beide Seiten tragen eine weisse Grundengobe und eine typische hellgelbe bis kräftige gelbe Glasur und gelegentlich einfache Tupfen, konzentrische Malhornlinien, einfache Blumenmotive oder andersfarbige



Abb. 12



Abb. 12

Abb. 12:
Milchtöpfe, Schüsseln, Schalen und Teller mit einer auffällig hellgelben Glasur, spätes 19. und frühes 20. Jahrhundert. Importe aus der Genferseeregion?

Abb. 13:
Keramiken «Bunzlauer Art mit Lehmglasur/Braungeschirr». Bislang steht der Nachweis aus, dass solche Keramik auch in der Schweiz gefertigt wurde. Es dürfte sich um Import aus dem damaligen Deutschen Kaiserreich handeln.



Abb. 13

Marmorierungen am Rand. Chronologisch dürfte es sich, obwohl keine inschriftlichen Datierungen vorliegen, um Keramik des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts handeln. Die stilistisch am besten passenden Parallelen hat Roland Blaettler überzeugend der Genferseeregion bzw. dem Kanton Genf zugeordnet.¹⁹ Zu den Herstellern dieser Ware gehörten u. a. die Töpfer Knecht aus Colovrex, Kanton Genf bzw. bei Ferney-Voltaire, Dép. Ain, Frankreich.²⁰ Die Sammlung Georges Amoudruz im Musée d'ethnographie de Genève²¹ beinhaltet eine grosse Zahl vergleichbarer Keramiken aus Savoyen, die ebenfalls teilweise Colovrex zugeschrieben werden. Wie in diesem Fall der Keramikexport vom Kanton Genf bzw. der Westschweiz in den Kanton Graubünden abgewickelt wurde, entzieht sich momentan mangels Archivalien allerdings unserer Kenntnis. Es ist jedoch davon auszugehen, dass der Transport mit der Eisenbahn dafür eine der grundlegenden Voraussetzungen war. Wir dürfen annehmen, dass sich die Möglichkeit des keramischen Massenimportes nach Graubünden erst mit der Eröffnung der Eisenbahnlinie St. Gallen-Landquart-Chur 1858 bzw. Zürich-Rapperswil-Chur 1859 sowie dem Bau der Rätischen Bahn Landquart-Davos 1889/90 ergab.²²

In denselben zeitlichen Horizont (spätes 19. und erste Hälfte 20. Jahrhundert) dürften die wenigen Keramiken «Bunzlauer Art mit Lehmglasur/Braungeschirr» der Museumssammlung gehören (Abb. 13). Sie wurden wohl ebenfalls via Eisenbahn aus Schlesien (heute Polen) auf die Märkte Graubündens gebracht. Keines dieser Stücke ist gemark (RMC H1961.287, H1989.1029, H1997.96).



Abb. 14

Unter den Irdenwaren der Museumssammlung sticht eine Gruppe ganz besonders hervor, die im Jahr 1875 durch Conradin Josti aus Magdeburg dem Museum geschenkt wurde (Abb. 14). Diesem Schenker (28. Oktober 1808 – 14. Dezember 1887), Sohn eines aus Brail GR nach Magdeburg ausgewanderten Zuckerbäckers mit Namen Jachen / Jacob Jousch,²³ verdankt das Museum in seiner Gründungszeit insgesamt 22 keramische Objekte und zahlreiche weitere Geschenke (Bücher, Münzen, Skulpturen etc.).²⁴ Vermutlich fühlte sich Conradin Josti durch die aktive Unterstützungswerbung des Museumsgründers Peter Conradin von Planta²⁵ zu diesen Geschenken veranlasst. Der erste in den Akten des Rätischen Museums nachweisbare Briefkontakt datiert aus dem Jahr 1872. Von 1876 bis zu seinem Tod wurde Josti auch als Ehrenmitglied der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden geführt.²⁶ Am 12. Nov. 1875 schrieb er: «...Sie werden bereits durch Vermittlung der Herren Jenatsch & Bavier von dort 1 Kiste gebrannter Thonwaaren, Copien in ausgezeichnet korrekter Wiedergabe antiker Meister, franco empfangen haben, worüber vorstehendes Verzeichnis näheres speziell nachweist und ohne mehr für heute, unterzeichne ich Hochachtungsvoll Ihr ganz ergebener Josti». Die Kiste enthielt, was Josti nicht schreibt, 17 Keramiken der Firma C.W. Fleischmann aus Nürnberg (RMC H1973.1279, H1973.1280, H1973.1283–H1973.1287, H1973.1289–H1973.1298). Diese war damals für ihre qualitativollen Historismusrepliken von Geschirrkераmik, Stein-

Abb. 14:
Archivalisch
datierter Bestand
an Historismuskera-
mik der Firma C.W.
Fleischmann aus
Nürnberg, vor 1875.

Abb. 15:
Krater aus der
Werkstatt von
Clement Massier
(1844–1917) aus
Golfe-Juan bei
Vallauris in
Südfrankreich.



Abb. 15



Abb. 15

zeughumpen und Kachelöfen vor allem aus dem Mittelalter und der Renaissance bekannt. Die polychrome Hafnerware der Renaissance aus Süddeutschland (sog. Preuning-Werkstatt) war neben Siegburger und Westerwälder sowie Creussener Steinzeug sehr beliebt und wurde entsprechend qualitativ nachgeahmt. Die Zuweisung an die Firma Fleischmann erfolgt auf der Basis eines im Germanischen Nationalmuseum erhaltenen Musterbuches aus dem Jahr 1867, das verschiedene der hier vorhandenen Keramiken abbildet.²⁷ Abgesehen vom Bestand des Bayerischen Nationalmuseums (17 Stücke),²⁸ scheint die Gefässgruppe aus dem Rätischen Museum der derzeit grösste erhaltene Bestand an Fleischmannkeramik in Europa zu sein. Eine umfassende wissenschaftliche Bearbeitung der Firma und der möglicherweise zuliefernden Handwerksbetriebe²⁹ fehlt.

Auf ein weiteres wichtiges Historismus-Objekt muss noch hingewiesen werden, einen Krater aus der Werkstatt von Clement Massier (1844–1917) aus Golfe-Juan bei Vallauris in Südfrankreich. Die Zuweisung des nicht signierten Stücks erfolgt aufgrund eines erhaltenen Musterbuches der Firma aus der Zeit um 1883.³⁰ Der grün glasierte Krater zeigt im Relief einen «Triumphzug des Bacchus». Er ist 108 cm hoch. Das in der Schweiz einmalige Stück stammt mit grosser Wahrscheinlichkeit aus Schloss Fürstenu im Domleschg. Peter von Planta kaufte das Schloss 1877 und gab es 1896 an seinen Sohn Gaudenz von Planta (1896–1950) weiter, der es durch das bekannte Zürcher Architekturbüro Alfred Chioder (1850–1916) und Theophil Tschudy (1847–1911) umbauen und historistisch ausstatten liess. 1941 verkaufte die Familie das Schloss, behielt jedoch das im Schlossareal gelegene Stoffelhaus, das 1986 durch den Enkel Johann Martin von Planta (1904–1996) in die Stiftung «Talmuseum Domleschg, Fürstenu» umgewandelt wurde. Vor der baugeschichtlichen Untersuchung 1991–1996 und der Renovierung 1996–2004, wurden alle Objekte aus dem Haus im Kulturgüterschutz-Magazin in Schloss Haldenstein zwischengelagert, aussortiert und inventarisiert. Der grösste Teil dieser Sammlung bildet heute den Grundstock des Talmuseums Domleschg. Eine Reihe von Objekten wurde damals dem Rätischen Museum geschenkt bzw. als Dauerleihgabe überlassen und 2005 bzw. 2019 inventarisiert (RMC H2019.18). Der Krater dürfte wohl zur Ausstattung des Schlosses von 1896 gehören.



Abb. 16



Abb. 17

Zu den Irdenwareobjekten in der Museumssammlung gehören auch 30 unterschiedlich alte Gebäck-, Springerle- oder Quittenpastenmodel (Abb. 16). Ihre Funktion kann nur sehr allgemein umschrieben werden: Model für die Verzierung unterschiedlicher Gebäcke (Lebkuchen, Biber, Tirrgel, Springerle, Anisbrötchen) oder zur Formung von Marzipan. Ein Teil dieser Model wurde bereits wissenschaftlich bearbeitet.³¹ Der vermutlich älteste Model dürfte aus dem 17. Jahrhundert stammen (Abb. 17).³²

Er zeigt den Heiligen Nikolaus von Myra, der auf eine Leiter steigt, um bereitgestellte Körbe, Taschen und Strümpfe mit Süssigkeiten für Kinder zu füllen. Sein schon beladener Esel frisst inzwischen Heu aus einer Krippe. Ein identisches Motiv fand sich auch auf einem Holzmodel (Dm. 160 mm) der Auktion Koller-West 2016, Los 5332, aus Süddeutschland oder Österreich. Einen vergleichbaren Holzmodel mit Allianzwapen Werdmüller-Zollikofer (um 1675), verwahrt das Schweizerische Nationalmuseum.³³ Stilistische Erwägungen führen zu der Annahme, dieser Model könne aus der Bossierer-Werkstatt Stüdlin in Lohn bei Schaffhausen stammen.³⁴ In dieser Werkstatt dürften auch weitere Model des Rätischen Museums entstanden sein, jedoch ist unklar, ob dies auch für alle glasierten Gebäckmodel gilt. Systematische Studien dazu fehlen für die Schweiz und den angrenzenden süddeutschen Raum leider.

Abb. 16:
Gebäck-, Springerle-
oder Quittenpasten-
model, teilweise
wohl aus Lohn,
Kanton
Schaffhausen.

Abb. 17:
Gebäckmodel mit
einer Szene aus
dem Leben des
Heiligen Nikolaus
von Myra.



Abb. 18



Abb. 19

Abb. 18:
Das Pellizari-Service,
Herstellung des
Service in der
Lombardei in Lodi
angenommen
(Fabbrica
Coppelloti),
um 1763.

Abb. 19:
Tafel-Service aus der
Produktion der
Strassburger
Manufaktur von
Paul Hannong,
um 1754–1762.

Fayencen der Museumssammlung

Unter den 170 Fayenceobjekten des Rätischen Museum stehen die drei vorhandenen Tischgeschirr-Service des 18. Jahrhunderts besonders hervor: Das Pellizari-Service, das Strassburger Service der Familie von Salis und das Fayenceservice derselben Familie aus der Zürcher Porzellanmanufaktur.

Das Pellizari-Service

Das 1909 vom Museum auf Betreiben von Fritz Jecklin aus dem Pellizari-Anwesen «Haus am Bach» in Langwies angekaufte Service umfasst heute noch 63 Teile eines einst sicher grösseren Speise- und Kaffeeservice (Abb. 18).³⁵ Alle Stücke tragen das Familienwappen: geteilt, von Blau nach rechts wehende silberne Wetterfahne an goldener Stange und von Blau zwei goldene Linksschrägbalken, Helmzier auf offenem Helm ein gekrönter silberner Schwan.³⁶ Die Pellizari sind um 1600 als Glaubensflüchtlinge aus Chiavenna zugewandert und gehörten bald zu den führenden Familien des Dreibündestaates. Innerhalb der 1910 ausgestorbenen Familie wurde überliefert, dass das Service möglicherweise im Jahr 1763 zur Amtseinssetzung des Johann Anton von Pellizari (1731–1804), von Langwies, als Landeshauptmann des Veltlins entstand. Brauchtumsgemäss spendierten die Bündner Amtsleute den Veltliner Notabeln nach dem sog. «Afritt» ein reiches Mahl. Die dabei verwendeten Tafelgedecke nannte man «Podestatenservice». In Graubünden bzw. der Schweiz ist kein weiteres solches Service überliefert.³⁷ Aus stilistischen Gründen hat bereits Rudolf Schnyder eine Herstellung des Service in der Lombardei in Lodi angenommen.³⁸ Möglicherweise lässt es sich der dortigen Fabbrica Coppelloti zuschreiben, obwohl keines der Stücke gemarkt ist.³⁹

Das Strassburger Service

Bereits 1895 gelang Fritz Jecklin der Ankauf eines anderen grossen Tafel-Service aus der Produktion der Strassburger Manufaktur von Paul Hannong (Abb. 19). Dort entstand es um 1754/1762. Es stammt aus dem Nachlass des Andreas von Salis, Chur. Zu den familiären Hintergründen, dem Erstkauf und der Vererbung des Service liegen keine Informationen vor. Heute

sind von diesem Service noch 34 Teile vorhanden,⁴⁰ die zum grösseren Teil auf der Bodenunterseite die blaue Herstellermarke «PH» zeigen. Diese kann mit weiteren individuellen Malermarken kombiniert sein. Das ganze Service ist mit ausgesprochen detailliert und fein gemalten deutschen Blumen nach französischen Stichvorbildern dekoriert.⁴¹ Jedes Objekt weist zusätzlich einen dunkelbraunen Randstrich auf. Ähnlich umfangreiche Strassburg-Service sind auch im Elsass bzw. in Deutschland nur noch sehr selten überliefert.⁴² Für die Schweiz ist es der einzige bekannte Fall, obwohl auch bernische Patrizier gerne ihre Esstische mit Fayence aus Strassburg schmückten.⁴³

1919 konnte Fritz Jecklin aus dem Besitz von Marie von Salis, Schloss Haldenstein, weitere Strassburger Stücke kaufen, doch lässt sich ein Zusammenhang mit dem vorstehenden Service leider nicht belegen (Abb. 20).⁴⁴ Es handelt sich um vier Dosen in Form eines Apfels, einer Birne und zweier Artischocken, die ebenfalls aus der Manufaktur von Paul Hannong stammen, aber möglicherweise etwas älter sind (1748–1754). Identische Formstücke sind u. a. für das Strassburger Jagdservice von Schloss Clemenswerth in Westfalen und für Schloss Favorite bei Rastatt belegt.⁴⁵ Dieser Zusammenhang zeigt überdeutlich, welchem sozialen Milieu sich die Familie von Salis in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts selbst zuordnete. Es fehlen in Graubünden jedoch die ganz grossen Schaustücke z. B. in Form von



Abb. 20

Abb. 20: Dosen aus Strassburger Produktion (kein Zusammenhang mit dem von Salis-Service belegbar).



Abb. 21



Abb. 22

Wildschweinköpfen, Schauessen und Tafelaufsätze. Aus Schloss Haldenstein selbst stammt als Bodenfund ein signiertes Koppchen (henkellose Tasse) aus der Manufaktur von Paul Hannong, als Beleg für den Genuss von Tee oder Kaffee.⁴⁶

In der Sammlung gibt es wenige weitere Fayencen aus Strassburg, die mit den vorstehenden Stücken in keinem Zusammenhang stehen.⁴⁷ Französische Fayencen sind ansonsten nur mit drei Stücken aus Niderviller, Moustiers (Abb. 21) und aus Desvres, Dép. Pas-de-Calais, belegt.⁴⁸

Das Fayence-Service aus der Zürcher Porzellanmanufaktur

Abb. 21: Moustiers-Sainte-Marie, Südfrankreich, Atelier d'Oléry et Laugier (1739–1796), eventuell Maler Joseph I Fouque (1720–1799), um 1745–1749.

Abb. 22: Zürcher Porzellanmanufaktur in Kilchberg-Schooren, Teile eines Fayenceservice aus der Zeit um 1770.

Zwischen etwa 1770 und 1773 entstand in der Zürcher Porzellanmanufaktur in Kilchberg-Schooren ein extrem seltenes Fayenceservice, für das sich im Jahr 1773 insgesamt 119 Teile im Besitz der Familie von Salis nachweisen lassen (Abb. 22). Franz Bösch hat sich im Rahmen seiner Studien zur Zürcher Porzellanmanufaktur intensiv mit der Überlieferungsgeschichte des Service auseinandergesetzt.⁴⁹ Von diesem Service befinden sich heute 36 Stück im Rätischen Museum⁵⁰ und noch 26 Stücke im Schweizerischen Nationalmuseum,⁵¹ 1 Stück im Historischen Museum St. Gallen⁵² und 5 Stück in schweizerischem Privatbesitz, von denen drei aus der Sammlung Angst stammen und getauscht wurden.⁵³ Die beiden anderen wurden aus der Sammlung Elsa Bloch-Diener, Bern, bzw. auf dem Dortmunder Flohmarkt erworben. Es fehlt der aktuelle Nachweis für den Verbleib von ein oder zwei Stücken aus der ehemaligen Sammlung von Frau De Terra, Zollikon, die im Dezember 1967

im Auktionshaus Stuker in Bern versteigert wurden.⁵⁴ Frau de Terra erhielt mindestens einen der Teller 1936 im Tausch vom Schweizerischen Nationalmuseum.⁵⁵ Unklar ist auch der Verbleib eines grossen Tellers der 1932 an einen H. Göhringer in Baden-Baden abgegeben wurde.⁵⁶ Der Verbleib der übrigen archivalisch überlieferten Serviceteile, die sich 1895 noch in Familienbesitz von Salis befanden, ist unbekannt.

Dem Rätischen Museum gelang 1895 der Ankauf seines Serviceteiles von den Erben des Andreas von Salis (1782–1858) aus Chur. Ein weiterer Teil gelangte gleichzeitig in den Privatbesitz von Heinrich Angst und über dessen Sammlung schliesslich als Geschenk in den Besitz des Schweizerischen Nationalmuseums. Belegen liess sich aufgrund von Archivalien eine ursprüngliche Herkunft aus dem Besitz des Peter von Salis-Soglio (1729–1783) in Chur. Weitergehende Informationen zur Bestellung des Service liegen jedoch nicht vor. Angenommen wird eine Anschaffung oder Bestellung nach 1770 und sicher vor 1773 (Erstinventarisierung). Nur zwei der Objekte des Rätischen Museums, ein Teller aus dem SNM und eine flache Schale in Privatbesitz tragen rückseitig die Manufakturmarke «Z».⁵⁷ Zwei Teller aus dem Schweizerischen Nationalmuseum weisen eine blaue Malermarke «i» auf.⁵⁸ An der Zugehörigkeit der übrigen Objekte zum Service kann aufgrund des sehr charakteristischen Dekors mit dem einheitlichen braunen Randstreifen und den auffällig blauen Seen und Bergen im Hintergrund kein Zweifel bestehen. Die Bemalung ist sehr fein und detailreich ausgeführt. Es handelt sich ausschliesslich um idyllische Landschaften mit Seen und Bergen, phantastischen Architekturmotiven, Ruinen und Menschen (meist in Rückenansicht). Der Maler ist unbekannt und es gibt kein weiteres Geschirr aus der Zürcher Manufaktur mit dieser Farbpalette. Auf der Unterseite der meisten Objekte finden sich Abrisspuren der Pinnen von einem ersten und zweiten Glasurbrand, die sekundär mit farblich abweichender weisser Fayenceglasur übermalt sind. Diese wurde gelegentlich auch zur Füllung zu grosser Nadelstichlöcher verwendet. Von einem dritten Glasurbrand (Muffelbrand) finden sich dann die noch offenen, nicht überdeckten Abrisse der Pinnen. Inklusiv des Schrühbrandes wurden viele Objekte also mindestens viermal gebrannt,



Abb. 23



Abb. 23

bevor sie fertig dekoriert waren. Es fällt auf, dass die letzte der eingebrannten Farben, die für die rotbraunen Felsen und Teile der Baumstämme verwendet wurde, meist nicht sehr gut aufgeschmolzen ist und stumpf statt glänzend auf der Oberfläche steht. Ein Teil der Teller und Platten ist gebrochen und alt mit Drahtklammern geflickt. Das Service wurde also im Alltag tatsächlich geschätzt und intensiv genutzt.

Weitere Fayencen aus dem Kanton Zürich sind erstaunlicherweise in der Sammlung nur in geringem Umfang vertreten, obwohl sie ansonsten im Kanton Graubünden durchaus in nennenswertem Umfang in den Museen vorkommen. Es handelt sich um eine Terrine und einen Teller der Manufaktur Johannes Scheller, sowie eine Kaffee- oder Teekanne aus der Manufaktur Johannes Nägeli.⁵⁹

Sonstige Fayencen aus Italien, Deutschland und den Niederlanden

Eine herausragende Stellung unter den Fayencen der Sammlung nehmen auch die Wappenteller führender bündnerischer Geschlechter ein (von Salis, de Florin, Capol, von Planta), die in Norditalien oder Ligurien auf Bestellung gefertigt wurden (Abb. 24).⁶⁰ Erstaunlicherweise gibt es aus Schloss Haldenstein auch archäologische Funde solcher besonderen Schauteller, die bei Bauuntersuchungen zutage kamen.⁶¹ In diese Gruppe gehört auch eine Flasche mit dem Wappen der Familie Jenatsch (Abb. 25), die in der Museumsüberlieferung dem Bündner Jürg

Abb. 23:
Biedermeier-
Fayencen aus
Kilchberg-Schooren
ZH.



Abb. 24



Abb. 24



Abb. 24



Abb. 24



Abb. 24



Abb. 24

Abb. 24:
Wappenteller der
führenden Bündner
Familien sind
seltene und
kulturhistorisch
bedeutsame
Auftragsarbeiten
für italienische
Fayence-
manufakturen im
17. Jahrhundert.



Abb. 25

Abb. 25:
Norditalienische
Fayence mit
Wappen der Familie
Jenatsch.

Jenatsch (1596–1639) zugeschrieben wird. Sie ist aus stilistischen Gründen jedoch wohl jünger und dürfte in Norditalien gefertigt worden sein.

Aus der Werkstatt Valenti in Savona, Ligurien stammen zwei eindrucksvolle Flaschen der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, deren genaue Herkunft leider unbekannt ist (Abb. 26).⁶² Weitere, wohl norditalienische Importe lassen sich in Form der charakteristischen Boccalini (Abb. 27)⁶³ und typischer konischer Schüsseln belegen (Abb. 28).⁶⁴ Auch für diese in Graubünden häufigeren Formen steht der definitive Herstellernachweis aus. Sie sind aber auf jeden Fall Beleg für einen transalpinen Geschirrimport, wie wir ihn z. B. weiter im Westen (Kanton Bern, Kanton Wallis) bisher erstaunlicherweise nicht kennen. Auch können Datierungen nur grob geschätzt werden (18. Jahrhundert). Es gibt beide Formen auch als unveröffentlichte archäologische Ausgrabungsfunde z. B. in Schiers.

Aus Norditalien stammen wohl auch IHS-beschriftete Weihwasserbecken (Abb. 29) und kleine Salznäpfchen,⁶⁵ selbst wenn bis heute der genaue Herstellungsort unbekannt ist. Zu den Salznäpfchen gibt es als Parallelen Bodenfunde aus Liechtenstein⁶⁶ und Vergleichsstücke aus dem Schweizerischen Nationalmuseum.⁶⁷ Der Anteil deutscher, leider meist unsignierter und daher schwierig exakt zuweisbarer Fayencen an der Sammlung ist relativ klein. Aus dem Besitz der Familie von Salis konnten 1895 die Reste einer Ludwigsburger «Platmenage» aus Essig- und Ölkännchen, Salzstreuer und Senftöpfchen erworben werden (Abb. 30).⁶⁸ Eine Enghalskanne stammt wohl aus Künersberg oder Bayreuth,⁶⁹ ein Birnbauchkrug aus Hanau oder Frankfurt.⁷⁰ Derselben Herstellungsregion sind eine Buckel- und eine Fächerplatte zuzuschreiben.⁷¹ Aus Ansbach stammen eine Terrine (Suppenschüssel mit Deckel, «Wurstdose») und eine Kalebassenvase mit roter Kaltbemalung (Abb. 31).⁷² Letztere konnte in Maienfeld erworben werden. Aus Durlach stammt eine grosse, unbemalte Platte,⁷³ aus Flörsheim ein nettes kleines Tintengeschirr,⁷⁴ aus Schrezheim eine Fünffingervase (Tulpenvase, erworben in Maienfeld).⁷⁵

Als Geschenk erhielt das Rätische Museum 1896 von den Erben des Andreas von Salis, Chur, zwei schlanke Koppchen mit drei

Abb. 26:
Werkstatt Valenti in Savona, Ligurien.



Abb. 26

Abb. 27:
Boccalini dieser Form gibt es im Tessin, im Veltlin und Engadin. Sie sind sicher italienischer Herkunft, doch sind die Orte ihrer Herstellung bis heute unbekannt. Auch können Datierungen nur grob geschätzt werden (18. Jahrhundert). Es gibt sie auch als unveröffentlichte archäologische Ausgrabungsfunde z. B. in Schiers.



Abb. 26



Abb. 28



Abb. 27

Abb. 28:
Fayenceschüssel aus der Lombardei oder Piemont, Pavia, Lodi oder Premia, um 1770–1780.



Abb. 28

Abb. 29:
Weihwasserbecken norditalienischer Herkunft.



Abb. 29



Abb. 29



Abb. 30



Abb. 31



Abb. 32



Abb. 32



Abb. 32

Abb. 30:
Essig- und Ölkänn-
chen, Salzstreuer
und Senftopf aus
der Manufaktur von
Ludwigsburg in
Baden-Württemberg.

Abb. 31:
Kalebassenvase mit
roter Kaltbemalung,
Deutschland,
Bayern, Fayence-
manufaktur
Ansbach, um
1710–1720.

Abb. 32:
Ungewöhnliche
Objekte aus dem
Besitz der Familie
von Salis mit
chinesischen
Mustern. Herkunft:
Ligurien?



Abb. 32

zugehörigen Untertassen, deren tiefe mittlere Aussparung einen sicheren Transport ermöglichten (Kaffee- oder Teegeschirr). Diese Gruppe ist in der Ausformung und dem Dekor (Aufglasurmalerei in Silber und Gold) einheitlich, in der materiellen Ausführung und den Glasuren (violette Fayence, Irdenware mit schwarzer Manganlasur oder dunkelbraunem Spritzdekor) jedoch inhomogen, ohne dass hierfür sinnvolle Erklärungen gefunden werden können. Auch mangelt es an eindeutig zuweisbaren Parallelen in der Literatur. Eine italienische, d.h. ligurische Herkunft (Albisola oder Savona?) wird nicht ausgeschlossen.⁷⁶ Die Kombination von schwarzbraunem Manganglasur-Untergrund und der metallischen Bemalung wirkt wie eine asiatische Lackarbeit.

Steingutobjekte in der Museumssammlung

Insgesamt befinden sich 174 Datensätze zu Objekten aus Steingut in der Sammlung des Rätischen Museums. 44 Keramiken stammen aus dem Nachlass von Anna von Planta (1858–1934), der Stifterin des Churer Frauenspitals.⁷⁷ Hierunter befinden sich zahlreiche Einzelteller und Einzelstücke aus Dänemark, Deutschland, England und Frankreich (Abb. 33). Leider bleibt völlig unklar, wie es zu einer solchen Zusammensetzung der übergebenen Sammlungsteile gekommen ist. Handelt es sich um Stücke, die zum Zwecke einer Serviceauswahl bestellt wurden? Oder besass die Familie von jedem Dekor ein Service, von dem pars pro toto jeweils ein Stück übergeben oder ausgewählt wurde? Wir wissen es leider nicht. Erhalten haben sich jedoch auch zwei Servicereste, zum einen eines der mailändischen Firma Società Ceramica Richard (Abb. 34)⁷⁸ und zum anderen eines von Villeroy & Boch aus Mettlach mit grossen Fischplatten mit Abtropfsieben.⁷⁹

Aus dem Besitz von Anna von Planta stammen ausserdem drei Wächtersbacher Steingutteller (Abb. 35).⁸⁰ Sie wurden 1899 von einer bislang nicht identifizierten Keramikmalerin mit Namen «Sophie Herzog» handbemalt, signiert und datiert. Die Ansichten zeigen laut rückseitiger Beschriftung: «Châlet Planta in St. Moritz (Engadin)», «Brücke bei Stalden i/Visperthal (Wallis)» und die Burgruine «Birseck (Baselland)».



Abb. 33



Abb. 33



Abb. 33



Abb. 33

Abb. 33:
Steingutteller aus dem Nachlass von Anna von Planta (1858–1934).



Abb. 34



Abb. 35

Sechs Steingutobjekte, Seifen- und Bürstenschalen sowie Teller stammen aus dem im Jahr 1900 eröffneten Hotel und Lungenheilsanatorium Schatzalp in Davos (Abb. 36).⁸¹ Sie wurden in Belgien, Deutschland oder England gefertigt und zeigen, welche Bedeutung die grossen Keramikfirmen Europas für die Keramikausstattung bedeutender Bündner Hotels hatten.

Eines der ältesten Steingutobjekte der Sammlung ist ein Altbestand, dessen Herkunft wir nicht kennen (Abb. 37). Es handelt sich um eine aufwändig bemalte und gemarkte Teekanne aus der «Fürstbischöflich-Wormsische Fayence-Fabrique» von Dirmstein (Hochstift Worms), heute Rheinland-Pfalz. Diese Manufaktur existierte nur von 1778–1788.⁸² In zeitgenössischen Werbeanzeigen werden die Produkte der Manufaktur als «porcelaine de pierre», «Fayence fine», und «terre de pipe» angepriesen, ein überwiegender Teil der hergestellten Produkte dürfte also «Steingut» gewesen sein. Nach der Aufgabe der Fabrik wurden die Formen an die Fayencefabrik Flörsheim verkauft. Um 1780 lässt sich ein elsässischer Keramikmaler Laux aus Hagenau nachweisen,⁸³ dem man die schöne Rose der Teekanne wohl zutrauen würde. Die musealen Sammlungen zu dieser Manufaktur wurden ein Opfer des zweiten Weltkrieges, weshalb erhaltene Stücke heute grosse Raritäten darstellen.

Abb. 34:
Suppenterrine,
italienisches
Steingut der
Società Ceramica
Richard, Mailand.

Abb. 35:
«Châlet Planta in
St. Moritz
(Engadin)» gemalt
von Sophie Herzog.

Abb. 36:
Marken des Stein-
gutgeschirrs aus
dem Lungenheils-
anatorium Schatzalp
in Davos.



Abb. 36



Abb. 36



Abb. 36



Abb. 36

Unter den übrigen Steingutobjekten aus Deutschland dominieren, typischerweise für die Deutschschweiz, die Manufakturen von Schramberg⁸⁴ und Zell am Harmersbach,⁸⁵ die beide das beliebte, mit Umdruckdekoren verzierte «Bildergeschirr», aber auch unverziertes Steingutgeschirr lieferten. Darunter befindet sich u. a. ein schönes geflochtenes Körbchen mit zugehörigem Untersetzer (Abb. 38).⁸⁶ Eine Reihe von Spruchtellern mit Blumendekor kann nur im Vergleich mit signierten Stücken aus dem Museum Engiadinais versuchsweise Zell am Harmersbach zugewiesen werden.⁸⁷ Alternativ wäre an Produkte aus Kilchberg-Schooren ZH zu denken. Das Schoorener Steingut zeigte zu allen Zeiten enge stilistische Bezüge zur süddeutschen Konkurrenz.⁸⁸

Von der Firma Villeroy & Boch aus Wallerfangen stammt eine Serie von 12 Tellern mit schwarzen Umdruckdekoren.⁸⁹ Sie zeigen auf der Fahne ein gekröntes «N» und Band mit den Namen wichtiger Orte und Schlachten im Leben Napoleons (Abb. 39).⁹⁰ Vorlage der Bilder bildeten Stiche aus Jacques de Norvin, *Histoire de Napoléon*, Paris 1827, 22. Auflage 1839, überwiegend illustriert von Horace Emile Jean Vernet (1789–1863) und Denis Auguste Marie Raffet (1804–1860).

Aus England, genauer aus Leeds, stammt ebenfalls ein alter Steingutteller der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Abb. 40).⁹¹ Er trägt einen Reliefdekor in Form einer Tudor- oder York-Rose, Wandung und Fahne sind durchbrochen gearbeitet.⁹² Unter den übrigen Steingutobjekten aus England ist noch auf den Rest eines Service aus der Zeit zwischen etwa 1850 und 1870 hinzuweisen (Abb. 41).⁹³ Es stammt aus Präz oder Sarn, Region Viamala, aus dem Besitz der Familien Marugg-Wazau oder Liver-Wazau. Es ist ein Beleg dafür, dass in gutbürgerlichen Familien des späten 19. Jahrhunderts mit Druckdekor verziertes englisches Steingut auch in Graubünden en vogue war. Hergestellt wurde es in Staffordshire, Stoke-on-Trent, von Thomas Till & Sons, Sytch pottery für Fedele Primavesi in Cardiff. Dieser führte von 1850–1915 in Cardiff und Swansea ein Grosshandelsgeschäft für Keramik, vor allem aus Wales und Staffordshire.⁹⁴ Das Muster hat laut der Fabrikmarke den Namen «Royal Cottage». Es zeigt eine romantisierende Ansicht der im frühen 19. Jahrhundert tatsächlich existierenden «Royal



Abb. 37



Abb. 37

Abb. 37: Äusserst seltene «Teekannenuine» aus der Fürstbischöflich-Wormsischen Fayence-Fabrique» von Dirmstein (Hochstift Worms).



Abb. 38

Abb. 38: Körbchen und zugehöriger Untersetzer aus Zell am Harmersbach, Baden-Württemberg.



Abb. 39

Abb. 39: Napoleons Leben, romantisierend und politisch überhöht dargestellt auf einer Tellerserie der Firma Villeroy & Boch in Wallerfangen.



Abb. 40

Abb. 40: Ungewöhnlicher Steingutteller mit durchbrochenem Rand aus Leeds, England, zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Lodge» im Windsor Great Park in Berkshire, wenig südlich von Windsor Castle. Welcher Baualterszustand gezeigt wird, ist allerdings unklar.

Aus der französischen Steingutmanufaktur von Montereau stammen fünf sechseckige Teller des frühen 19. Jahrhunderts.⁹⁵ Ein einzelner Teller wurde wohl in Creil hergestellt und in Paris zwischen 1808 und 1818 bei Coquerel et Le Gros verziert (Abb. 42).⁹⁶ Der schwarze Unterglasur-Umdruckdekor zeigt Tamins/Reichenau mit dem Zusammenfluss von Vorder- und Hinterrhein, nach einer Ansicht von Alexandre-Charles Besson, gestochen von François Denis Née.⁹⁷ Das Stück stammt aus dem Nachlass der Familie von Salis-Soglio.

Beim übrigen Steingut aus Frankreich handelt es sich oft um Nachttöpfe und Waschgeschirr-Sets aus der Manufaktur Utzschneider und Cie., Sarreguemines.⁹⁸ In der Zeit vor der Einführung von fliessendem Wasser in jedem Haus treten sie typischerweise in bürgerlichen Haushalten, Hotels, Pensionen und Klöstern Graubündens auf (Abb. 43).⁹⁹ In der Regel wurden sie ab dem späten 19. Jahrhundert mit einem Waschtisch oder einer Waschkommode kombiniert. Bei solchem Geschirr dominieren die grossen deutschen und französischen Hersteller (Villeroy & Boch, Utzschneider) den bündnerischen Markt weitgehend. Man bestellte oder kaufte das Hygienegeschirr normalerweise in einem der grossen Haushaltwarengeschäfte, z. B. in Chur (Mahler&Co. oder Killias&Hemmi).



Abb. 41



Abb. 42



Abb. 41

Abb. 41:
Suppenterrine und
Untersetzer aus
englischem
Steingut, etwa
1850–1870.

Abb. 42:
Französischer Stein-
gutteller mit der
Darstellung von
Tamins/Reichenau
und dem Zusam-
menfluss von
Vorder- und Hinter-
rhein, zwischen
1808 und 1818
hergestellt.



Abb. 43



Abb. 44



Abb. 44

Abb. 43:
Waschgeschirr-Set
aus Auffangbecken,
Waschkanne,
Seifen- und Zahn-
bürstenschale mit
blauem Umdruck-
dekor, Muster
«Malmaison»,
Sarreguemines,
Utzschneider & Cie.
um 1900–1910.

Abb. 44:
Privataufträge für
italienische Manu-
fakturen wurden
noch im 20. Jahr-
hundert erteilt (hier
Familie von Planta).

Unter dem italienischen Steingut ist nur noch auf vier Schalen auf Standring bzw. hohem Standfuss hinzuweisen (Abb. 44).¹⁰⁰ Sie wurden in der «SOCIETA CERAMICA RICHARD, MILANO» produziert und tragen auf der Wandung in blauem Umdruckdekor das Wappen der Familie von Planta (schwarze Bärenatze in silbernem Feld) sowie das Familienmotto «ESSE QUAM VIDERI» (Mehr Sein als Schein). Die Tradition des personalisierten Familiengeschirrs grosser Bündner Familien setzt sich also bis in das erste Drittel des 20. Jahrhunderts fort. Unter den Steingutprodukten aus der Schweiz befinden sich auch vier Teller mit schwarzem Umdruckdekor aus der Manufaktur von Johannes Scheller in Kilchberg-Schooren, die bald nach der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden sein dürften (Abb. 45).¹⁰¹ Sie zeigen frühe touristische «Topattraktionen», die Tells-Kapelle, das Schloss Chillon und das Hotel auf der Rigi.¹⁰² Es handelt sich um typische Andenketeller oder touris-



Abb. 45

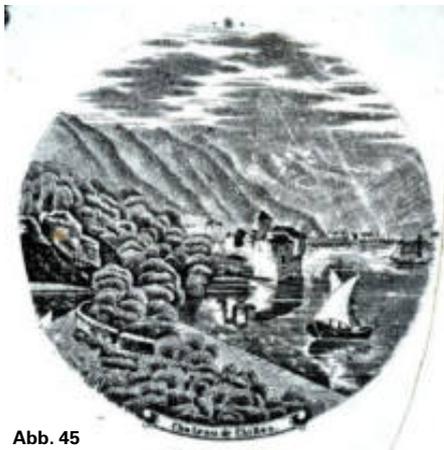


Abb. 45



Abb. 45

tische Mitbringsel. Drei weitere Keramiken der Sammlung lassen sich aufgrund ihrer Stempelmarke der Niederweiler AG, Steingutfabrik, Werk Möhlin AG (1906–1956) zuweisen.¹⁰³ Das schlichte, unverzierte oder nur einfach dekorierte Steingutgeschirr aus Möhlin findet sich in vielen Museen Graubündens und war wohl bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts eine konkurrenzfähige, preiswerte Alternative zu den Importen aus Frankreich, Deutschland und England.

Steinzeug in der Museums-sammlung

Der Bestand an Steinzeuggefässen ist in der Museumssammlung nicht sehr umfangreich. Er umfasst 44 Objekte. Steinzeug konnte aufgrund fehlender Tonqualitäten in der Schweiz bis ins 20. Jahrhundert nicht lokal produziert werden und stellt daher immer Import, überwiegend aus Deutschland oder Frankreich dar. Die Eigenschaften des salzglasierten Steinzeugs – chemisch stabil, dicht, geruchsneutral – machen es zu einem idealen Werkstoff für Trink- und Vorratsgeschirr, Heilwasserflaschen und Apotheken- oder Chemiebedarf.¹⁰⁴

Die ältesten Stücke sind vier geblaute Kugelbauchkrüge der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit flächigen kleinen Auflagen, die dem deutschen «Steinzeug Westerwälder Art» zuzurechnen sind (Abb. 46).¹⁰⁵ Solche Bierkrüge waren über die Niederlande und England weltweit im Handel, bis nach Amerika und sogar Asien. Rheinaufwärts wurden sie seltener verschifft, wobei der Basler Rheinhafen ein wichtiger Umschlagplatz war.



Abb. 46



Abb. 47

Abb. 45: Schweizer Steingutteller – hier aus Kilchberg-Schooren ZH – trugen schon früh Darstellungen touristischer Brennpunkte.

Abb. 46: Typische Kugelbauchkrüge (Bierkrüge) der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts aus dem deutschen Westerwald (bei Koblenz, Rheinland-Pfalz).

Abb. 47: Steinzeug «Westerwälder Art» mit Reliefaufgaben, spätes 17. und frühes 18. Jahrhundert.

Wenig jünger ist ein Birnbauchkrug mit sog. «Gabeldekor», der zusätzlich manganviolette Bemalung aufweist. Seine Vorderseite ziert eine Auflage mit einem Herzen, aus dem Zweige wachsen. Im Herzen befinden sich die Initialen «GSS» (Abb. 47, Mitte).¹⁰⁶ Das Stück wurde im Churer Antiquitätenhandel erworben, möglicherweise mit der Überlegung, dass die Initialen einem Mitglied der Familie von Salis-Soglio zuzuordnen sein könnten. Fragmente eines ähnlichen Birnbauchkruges stammen als Bodenfunde aus Schloss Haldenstein.¹⁰⁷ Wohl aufgrund ähnlicher Überlegungen gelangte der nächste, 1685 datierte Krug (zu einer Schraubkruke umgearbeitet) bereits 1898 ins Museum (Abb. 47, rechts).¹⁰⁸ Die bündnerische Familie von Schauenstein (1742 ausgestorben) trug drei silberne Fische auf rotem Grund als Wappen.¹⁰⁹ Das umlaufende Motto «QVOD GENVS ET PROAVVS ET QVE NON FECIMVS IPSI VIX EA NOSTRA PUTA» (Was das Geschlecht und der Ahn, nicht wir uns selber erringen, ist wohl das unsere kaum; leicht variiert aus den Metamorphosen des Ovid) macht jedoch klar, dass wir es hier mit dem Wappen der deutschen Adelsfamilie von Seydlitz zu tun haben.¹¹⁰ Ein Kugelbauchkrug mit manganvioletter Hals datiert in das frühe 18. Jahrhundert (Abb. 47 links). Er trägt ein «GR»-Wappen (GR = Georg Rex = Georg I. 1660–1727, ab 1714 englischer König)¹¹¹ und wurde 1901 im Antiquitätenhandel in Maienfeld erworben. Obwohl «GR»-Krüge ansonsten für die Schweiz völlig untypisch sind, ist nicht auszuschliessen, dass das Stück ein Mitbringsel eines bündnerischen Soldaten oder Offiziers aus fremden Diensten darstellt.

Eine Reihe von Gefäßen datiert in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. Dazu gehören eine Kanne und zwei Schraubkruken mit sechseckig abgeflachtem Körper (Abb. 48).¹¹² Letztere wurden 1919 von Marie von Salis, Haldenstein, gekauft. Bodenfunde identischer Gefäße aus dem Schloss belegen die tatsächliche lokale Nutzung dieser Gefäßform.¹¹³

Eine besonders schön verzierte und aufwendig reparierte Kanne wurde 1901 in Maienfeld erworben (Abb. 49).¹¹⁴ Aufgrund stilistischer Erwägungen würde man das Stück eher der elsässischen Produktionsregion der «Keramik Westerwälder Art» zuschreiben wollen.¹¹⁵ Als die Kanne zu Bruch ging, wurde sie von einem Zinngiesser liebevoll zusammengesetzt und mit Zinnstreifen und -henkel geflickt, damit sie wenigstens noch als Dekorationsstück verwendet werden konnte. Kleinere ritzverzierte Exemplare dieses Kannentyps, der vor allem für den Ausschank von Apfelwein diente, lassen sich im 19. und frühen 20. Jahrhundert dann nicht mehr genauer datieren (Abb. 50).¹¹⁶ Klassische Steinzeugvertreter des späten 19. und des 20. Jahrhunderts sind in Graubünden ansonsten die zylindrischen Einhenkelflaschen (Feldflaschen)¹¹⁷ und die typischen Doppelhenkeltöpfe, die vor allem in der Vorratshaltung (für Butterschmalz, Sauerkraut, Marmelade etc.) eingesetzt wurden.¹¹⁸ Es gibt sie auch als Puppenstubengeschirr.¹¹⁹

Eine völlig andere Funktionsgruppe vertritt ein oxidierend braun gebranntes Steinzeugobjekt. Es handelt sich um einen Gärtrichter, weshalb die Herkunft aus dem Churer Rebgt Caluna nicht



Abb. 48



Abb. 49



Abb. 49



Abb. 50



Abb. 51

Abb. 48:
Steinzeug «Westerwälder Art» aus dem 18. Jahrhundert.

Abb. 49:
Steinzeug «Westerwälder Art», vermutlich aus dem Elsass, wertgeschätzt und kunstvoll repariert!

Abb. 50:
Mostkannen, Steinzeug «Westerwälder Art».

Abb. 51:
Salzglasirtes Steinzeug hat den Vorteil, dass es säurefest und geruchsneutral ist. Es eignet sich daher auch hervorragend als Labor- und Apothekenkeramik.

erstaunt.¹²⁰ Apothekengefäße aus Steinzeug lassen sich in weitere Funktionsgruppen aufteilen: Es gibt Schüsseln bzw. Reibschüsseln für das Mischen bzw. die Herstellung von Medikamenten (Abb. 51),¹²¹ Lager- oder Standgefäße bzw. Vorratsdosen¹²² und Flaschen,¹²³ teilweise auch mit Schraubverschluss. Sicher die häufigste Steinzeugform sind jedoch Apothekenabgabegefäße, also die Steinzeugbehälter, in die die Salben und Tinkturen für die Patienten abgefüllt werden konnten. Sie haben meist einen ausbiegenden Binderand, sodass man ein Papier, Ölpapier oder einen anderen Verschluss festbinden konnte.¹²⁴ Zur Kategorie der Heilwasserflaschen aus dem 19. Jahrhundert gehören in der Museumssammlung nur vier Exemplare. Zwei Flaschen waren mit dem Wasser des Marktführers aus SELTERS in Deutschland befüllt (Abb. 52, links).¹²⁵ Man verwendete das Wasser für häusliche Trinkkuren gegen die unterschiedlichsten Krankheiten. Zwei weitere, im Querschnitt charakteristisch viereckige Flaschen enthielten dagegen Bitterwasser aus Püllna im heutigen Tschechien, das wegen seiner purgierenden, abführenden Wirkung getrunken wurde (Abb. 52, rechts).¹²⁶

Porzellan in der Museumssammlung

Die Gruppe der Porzellane umfasst 183 Objekte. Die Zusammensetzung und das Zustandekommen dieses Bestandes sind eher inhomogen, erkennbar sind nur einzelne Sammlungsschwerpunkte wie Apotheke, Tourismus, Zuckerbäcker oder bedeutendere bündnerische Familien. Im Gegensatz zur Fayence sind jedoch keine herausragenden Sammlungsbestände oder



Abb. 52



Abb. 52

Tischservice aus europäischer Produktion vorhanden. Die asiatischen Objekte scheinen eher zufällig in die Sammlung gelangt zu sein, wie ein Tee-Set, das Conradin Josti aus Magdeburg 1877 dem Museum schenkte (vgl. Abb. 1).¹²⁷ Erwähnenswert sind ausserdem zwei Sätze japanischer Teeschälchen (Abb. 53).¹²⁸

Beim europäischen Tafelgeschirr fehlen schweizerische Produkte des 18. Jahrhunderts, z. B. aus den Manufakturen in Kilchberg-Schooren oder Nyon, erstaunlicherweise vollständig. Einige wenige Porzellanstücke des späten 18. oder frühen 19. Jahrhunderts stammen aus thüringischer Produktion (Abb. 54).¹²⁹

Etwas aus dem Rahmen fallen zwei sehr aufwendig bemalte Vasen wohl aus französischer Produktion (Abb. 55).¹³⁰ Der Dekor zeigt die Ansicht des Bergünnersteins (Crap da Bravuogn, 1696 in den Fels gesprengte Strassenpassage zwischen Filisur und Bergün, Teilstück der Strasse über den Albulapass, Zustand vor dem Ausbau 1855–1857), Beischrift «Défilé de Stein». Die Stichvorlage zu dieser Ansicht ist unbekannt. Die zweite Vase zeigt die Ansicht von Tiefencastel (Kirche St. Stephan mit Friedhof, Steinbrücke über die Albula), Beischrift «Village de Tiefenkasten». Sie wurde nach einem Stich von Edouard Henri Théophile Pingret (1788–1875) gemalt, den er 1827 in Paris in «Promenade sur le Lac de Wallenstadt et dans le pays des Grisons» veröffentlichte. Ungewöhnlich sind auch eine russische Porzellantasse und Untertasse wohl nach französischen Vorbildern¹³¹ und eine biedermeierliche Tasse mit der Ansicht von Malans.¹³² Zu den stilistischen Vorlieben und Motiven des

Abb. 52:
Die wichtigsten medizinischen Heilwässer aus Deutschland und Tschechien wurden im 18. und 19. Jahrhundert auch in die Schweiz exportiert. Die Flaschen als Transportbehälter repräsentieren frühes Einweggeschirr.

Abb. 53:
Japanische Teeschälchen, Kyoto um 1850–1930.

Abb. 54:
Thüringisches Porzellan des späten 18. und 19. Jahrhunderts (Produktionsorte Königlich privilegierte Porzellanmanufaktur Tettau und Porzellanfabrik Rauenstein).



Abb. 53



Abb. 54



Abb. 53



Abb. 54

Biedermeier passen sehr schön sechs mit Sprüchen gezierte Tassen und Untertassen aus dem Besitz der Familie von Planta auf Schloss Fürstenau (Abb. 56).¹³³

Für das zweite und dritte Drittel des 19. bzw. das frühe 20. Jahrhundert ist in der Sammlung auf die Reste von vier Porzellanservices zu verweisen. Ein ungemarktes, nur mit Kantenvergoldung stammt möglicherweise aus Deutschland,¹³⁴ ein zweites aus der Porzellanfabrik Carl Tielsch & Co in Waldenburg-Altwasser, Schlesien (heute Polen, Woiwodschaft Niederschlesien, Stary Zdrój). Es datiert in die Zeit um 1875–1900 (Abb. 57).¹³⁵ Absolut zeittypisch für den Historismus sind der polychrome Aufglasur-Druckdekor und das Aufgreifen von Rokoko-Elementen für den plastischen Dekor. Das dritte Service stammt aus derselben Region, wurde jedoch in der Porzellanfabrik Hermann Ohme (1882–1930) in Niedersalzbrunn (heute Polen, Szczawienko) um 1920–1930 gefertigt.¹³⁶ Der vierte Servicerest stammt aus Frankreich aus der Porzellanfabrik Adolphe Hache & Cie. (1845–1931), Mehun-sur-Yevre

(Arr. Vierzon). Das Service entstand um 1900–1920.¹³⁷ Den genannten schlesischen Porzellanprodukten, die die internationale Bedeutung der deutschen Porzellanindustrie im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert unterstreichen, können verschiedene weitere Einzelstücke, meist in Form von Tassen, an die Seite gestellt werden (Abb. 58),¹³⁸ zu denen sich auch Stücke aus Böhmen gesellen.¹³⁹ Der Bestand an Langenthaler Porzellan (nach 1906) ist gering¹⁴⁰ und es ist unklar, ob sich hierin Sammlungsstrategie oder tatsächliches Absatzgebiet der einzigen nennenswerten schweizerischen Porzellanfabrik des 20. Jahrhunderts spiegeln.

Einen besonderen, der Geschichte Graubündens entsprechenden Bestand bilden «Zuckerbäcker-Porzellane» (Abb. 59). Sie stammen aus dem Hotel Suisse, Plaza de las Tendillas in Cordoba, Spanien.¹⁴¹ Hotel und Patisserie wurden durch drei Brüder Putzi von Luzein (Nicolaus, 1829–?, Silvester, 1823–1902, Jann Ambrosi, 1827–1896) gegründet. Das Hotel existierte von 1860 bis 1924 (Abbruch). Seit 1909 firmierte das Unternehmen als «Hermanos Puzini» (Ambrosi Guillermo, 1878–1955 und Thomas Michel, 1973–1948). 1936 kehrte die Familie wegen des spanischen Bürgerkriegs in die Schweiz zurück.¹⁴²

In die Sammlung des Rätischen Museums passen klassischerweise auch Geschirrtteile aus der frühen bündnerischen Hotellerie und Gastronomie, die jeweils durch lokale Geschirrgrosshändler mit den gewünschten Aufschriften und Sujets verziert wurden: Kurhaus Tarasp - Kaiser, Lüthie & Cie., Samedan,¹⁴³ Waldhaus Arosa - Killias & Hemmi, Chur,¹⁴⁴ Marsöl - Mahler & Cie., Chur, bzw. Killias & Hemmi, Chur-Davos,¹⁴⁵ Hotel Adler, Reichenau - Mahler & Cie., Chur.¹⁴⁶

Vor allem die Firma Mahler & Cie. in Chur ist hervorzuheben, da sie in der Sammlung auch mit einer besonderen Jubiläumstasse zum 100. Geburtstag der Geschäftsgründung vertreten ist.¹⁴⁷ Die Glas- und Porzellanhandlung Knöpfle & Mahler befand sich in Chur in der Poststrasse Nr. 295 neben der Post.¹⁴⁸ Alleiniger Inhaber seit dem Tod von Johannes Knöpfle war Joseph Mahler aus Katzis.¹⁴⁹ Nach dessen Tod firmierte die Firma ab dem 22.4.1892 als Mahler & Cie.¹⁵⁰ Die Kanten der Tasse sind vergoldet, auf der Wandung befinden sich bunte Rosenzweige

Abb. 55:
Porzellan-Prunkvasen mit Bündner Ansichten, Frankreich, Paris(?), um 1830–1850.

Abb. 56:
Biedermeier-Kaffeegeschirr. Tasse: Schauseite braune Bemalung, Schrifttafel mit Frage: «Was ist der Menschen Loos auf Erden», Untertasse: Schrifttafel mit Antwort: «endstehen und zerstört werden».

Abb. 57:
Porzellanservice der Firma Carl Tielsch & Co in Waldenburg-Altwasser, Schlesien (heute Polen, Woiwodschaft Niederschlesien, Stary Zdrój), um 1875–1900.



Abb. 55



Abb. 56



Abb. 57

(Aufglasur-Druckdekor), dazwischen ist in schwarz die Ansicht der Firma «Mahler & Cie, Chur» platziert. Eine Aufschrift verkündet «Zur Erinnerung 1808–1908 an den 100jährigen Bestand des Hauses Mahler & Co., Chur, vorm. Knoepfle & Mahler, AELTESTES HAUS DER GLAS & PORZELLANBRANCHE.» Seitlich befinden sich Porträts. Joseph Mahler (1819–1891)¹⁵¹ war ein Deutscher, gebürtig aus dem badischen Schwarzwald. Sein später Heimatort war Cazis. Sein Kompagnon Johannes Knoepfle lebte von 1817–1882. Nach dem Namen könnte man ebenfalls eine deutsche Herkunft vermuten. Es verwundert nicht, dass diese Firma auch an der Herstellung oder Versorgung mit frühen Touristikartikeln mit handkolorierten oder polychromen Druckdekoren beteiligt war.¹⁵² Von diesen, vor allem im späten 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts beliebten Mitbringseeln (Souvenir, Andenken) besitzt das Museum eine kleine Auswahl (Abb. 61).¹⁵³

Abb. 58: Typische Geschenktassen des späten 19. Jahrhunderts, Deutschland/Polen, Schlesien, Königszelt (heute Jaworzyna Slaska) Porzellanfabrik August Rappsilber.

Abb. 59: Geschirr aus dem Hotel Suisse, Plaza de las Tendillas, Cordoba, vor 1936.



Abb. 58



Abb. 59



Abb. 59



Abb. 59



Abb. 59



Abb. 60



Abb. 61

Abb. 60: Jubiläumstasse zum 100. Geburtstag der Geschäftsgründung der Firma Mahler & Cie. in Chur.

Abb. 61: Typische Souvenirvase aus der Zeit vor 1914.

Alle übrigen Porzellangruppen haben nur einen geringen mengenmässigen Umfang, sei es dass es sich um Porzellan-Besteckgriffe handelt¹⁵⁴ oder um Hygiene- bzw. Gesundheitsgeschirr im weitesten Sinne: Nachttöpfe, Schnabeltassen, Medikamentenlöffel, Pillen- und Seifendöschen, die sich typologisch nicht von Schnupftabakdosen unterscheiden lassen.¹⁵⁵ Hierhin gehören auch die französischen Porzellanwannen zur Bereitung künstlicher Mineralwässer (Abb. 62, Appareil Lhote).¹⁵⁶

Der wenig umfangreiche und nicht sehr alte Bestand an Apothekenporzellanen setzt sich im Wesentlichen aus Mörsern und Pistillen¹⁵⁷ sowie Apothekenstandgefässen und Apothekenabgabgefässen (Salbentöpfchen) zusammen.¹⁵⁸ Deren kulturhistorischer Wert besteht vor allem in der lokalen Herkunft.

Bei den Porzellantabakpfeifen finden sich die beiden klassischen Themenbereiche «Militaria»¹⁵⁹ und «Studentica»¹⁶⁰ und mit drei sehr schönen Objekten. Hervorzuheben ist die studentische Burschenschaftspfeife (Abb. 64) mit einem Likatorenbündel mit Tellenhut, das mit dem Schweizerwappen belegt ist, links und rechts sind Fahnen mit den Farben der Burschenschaft angeordnet, die Überschrift lautet «Helvetia sei's Panie» und als Wappenumschrift liest man «DULCE ET DECORUM EST PRO PATRIA MORI». Darunter ist das ligierte Burschenschaftsmonogramm des Corps Helvetia IV von Heidelberg (1859–1862) gemalt. Auf der Rückseite steht die Widmung des Schenkenden «H. Plattner whml J.U. v. Rascher, Karlsruhe 1862».



Abb. 62



Abb. 62

Abb. 62:
Appareil Lhote zur
Bereitung künstlicher
Mineralwässer,
um 1870-1900.

Abschliessend ist noch auf einige wenige Porzellanfiguren hinzuweisen. Conradin Josti (Jousch) aus Magdeburg schenkte 1877 dem Museum zwei Historismus-Porzellanfiguren, die leider nicht gemarkt sind und deren Herstellungsort unbekannt ist.¹⁶¹ Auch eine Meissener Frauenfigur stammt von ihm.¹⁶² Drei weitere Meissenfiguren waren ursprünglich im Besitz der Familie von Planta auf Schloss Fürstenuau.¹⁶³ Eine um 1930–1940 in der Staatlichen Porzellan-Manufaktur Nymphenburg entstandene Soldatenfigur (Abb. 65) trägt rückseitig die Beschriftung «Service d'Autriche Officier du Régiment de Sprecher 1743–1749».¹⁶⁴ Der Entwurf stammt von Hanns Goebel (1901–1986), der erschiedene Soldatenfiguren für die Manufaktur gestaltete.¹⁶⁵ Vorlage für die Figur war vermutlich ein Kalenderblatt der 1920er-/ 1930er-Jahre der Lebens- und Unfallversicherungsgesellschaft «La Suisse» in Lausanne. Farbe und Schnitt der Uniform basieren daher nicht auf authentischen historischen Quellen!



Abb. 63

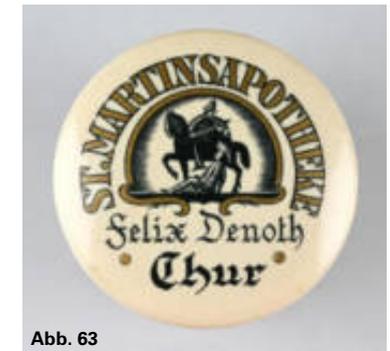


Abb. 63



Abb. 63



Abb. 63

Abb. 63:
Porzellandöschen
- Apothekenabgabgefässe -
Salbentöpfchen,
St. Martins-Apotheke, Chur,
20. Jahrhundert.



Abb. 64



Abb. 64



Abb. 65



Abb. 66

Abb. 64:
Studentische
Burschenschafts-
pfeife, 1862.

Abb. 65:
Staatliche Porzel-
lan-Manufaktur
Nymphenburg,
«Service d'Autriche
Officier du Régiment
de Sprecher
1743–1749».

Abb. 66:
Puppenstube-
geschirr aus Porzellan,
frühes 20. Jahrhun-
dert.

Die keramische Welt der Erwachsenen spiegelt sich auch in der Zusammensetzung der keramischen Welt der Kinder. Es existieren in der Museumssammlung verschiedene Geschirrminiaturen für Puppenstuben aus Irdenware, Steingut, Steinzeug und Porzellan (Abb. 66), die in der zweiten Hälfte des 19. und dem frühen 20. Jahrhunderts entstanden sein dürften.¹⁶⁶

Keramik in Graubünden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: Annina Vital

Zum Abschluss sei noch auf ein letztes Thema hingewiesen. Im Magazin des Rätischen Museums lernte ich zum ersten Mal, dass es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Graubünden nur eine einzige, künstlerisch nennenswerte Keramikerin gab (und daneben keinen einzigen Keramiker!). Es handelt sich um Annina Vital (1910–1988). Das Museum kaufte bei der Auflösung der Töpferei 1953 einen kleinen Bestand an Keramiken (Abb. 67).

Die Engadinerin Annina Vital wurde am 30. Juni 1910 als Tochter von Jon Vital (1879–1954) und Emilia Vital-Vital (1884–1976) in Chur geboren. Sie verbrachte ihre Kindheit und Jugend zusammen mit ihrer vier Jahre jüngeren Schwester Ines in St. Moritz, wo ihr Vater Lehrer war. Sie besuchte 1926 in Bern zunächst die Kunstgewerbeschule und wechselte 1927 an die Keramische Fachschule. Dort schloss sie im April 1930 mit dem Diplom als keramische Malerin ab. Anschliessend folgten ihre Wanderjahre. Sie arbeitete bei der «Desa in Steffisburg», in Rheinfelden und schliesslich in der Töpferei Meister in Dübendorf-Stettbach. In Marburg a/Lahn arbeitete sie in leitender Stellung in der Töpferwerkstatt Ketzlerbach «bei Fräulein [Elizabeth] Schäfer». Über drei Monate verbrachte sie 1931 zudem in Paris, wo sie unter anderem die Akademie des berühmten Bildhauers Aristide Maillol besuchte, der sie durchaus zur Plastikerin ausbilden wollte. Sie aber zog es vor, der Keramik und der Keramikmalerei treu zu bleiben und liess sich stattdessen in Bulle bei Peter Messerli noch zusätzlich zur Dreherin ausbilden. 1933 richtete sie an der Reichsgasse 44 in Chur eine eigene Töpferwerkstatt ein, die sie bis 1953 selbständig führte.



Abb. 67



Abb. 67



Abb. 67



Abb. 67

Abb. 67:
Vier Keramiken der
Bündner Keramik-
künstlerin Annina
Vital (1910–1988).

Die Keramiken des Rätischen Museums waren der Anlass sich intensiver mit der Keramikerin und ihrem Lebenswerk auseinander zu setzen. Dies führte letztlich zu einer jüngst erschienen umfassenden Biographie mit keramischem Werkkatalog, auf den an dieser Stelle besonders hingewiesen sei: Theres Urech-Grazioli, Konrad Urech, Jürg Buess, Annina Vital – Bündner Keramik-künstlerin (1910–1988). *Keramikfreunde der Schweiz, Revue* 135, 2021, 121–160. ISBN 978-3-033-08524-4. Bei Interesse Bestellungen über den Buchhandel oder direkt bei: Ursula Diezi, Stokarbergstrasse 50, CH 8200 Schaffhausen (Preis 60 Fr. zuzüglich Porto).

Dank

Herzlichen Dank an Peter Michael-Cafilisch, Arezen, für genealogische Informationen. Herzlichen Dank an Andrea Kauer Loens und ihr Team, das die Erfassung der Keramiksammlung im Rahmen des Nationalen Keramikinventars nach allen Regeln der Kunst unterstützt hat. Es war eine Freude im Rätischen Museum zu arbeiten!

Bibliographie

Babey 2003

Ursule Babey, Produits céramiques modernes. Ensemble de Porrentruy, Grand'Fin (Cahier d'archéologie jurassienne 18), Porrentruy 2003.

Bastian 2003

Jacques Bastian, Strasbourg, faïences et porcelaines: 1721–1784, Strasbourg 2003.

Bauer 1976

Ingolf Bauer, Hafnergeschirr aus Altbayern (Kataloge des Bayerischen Nationalmuseums München 15,1), München 1976.

Bauer/Wiegel 2004

Ingolf Bauer/Bert Wiegel, Hafnergeschirr aus Franken (Kataloge des Bayerischen Nationalmuseums München 15,2), München 2004.

Baumgartner/Metzger 1992

Hans Ulrich Baumgartner/Ingrid. R. Metzger, Ein Amphorenpaar im Rätischen Museum, in: Jahrbuch der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 122, 1992, 51–73.

Blaettler/Schnyder 2014

Roland Blaettler/Rudolf Schnyder, CERAMICA CH II: Solothurn (Nationales Inventar der Keramik in den öffentlichen Sammlungen der Schweiz, 1500–1950), Sulgen 2014.

Benadretti-Pellard 2009

Sandra Benadretti-Pellard, Les Massier - côté cour, côté jardin: Musée Magnelli, Musée de la Céramique de Vallauris du 4 juillet au 2 novembre 2009, Musée Magnelli (Vallauris) (Hrsg.), Mailand 2009.

Biehn 1959

Heinz Biehn, Die fürstbischöflich wormsische «Fayencemanufaktur» zu Dirmstein, in: Keramos 6, 1959, 3–6.

Bösch 2003

Franz Bösch, Zürcher Porzellanmanufaktur 1763–1790, Porzellan und Fayence, Bd. 1 und 2, Zürich 2003.

Bolender 1987

Charles J. Bolender, Faïences imprimées de Sarreguemines et Légende napoléonienne, in: Les Cahiers Lorraine 1, 1987, 91–123.

Brunold-Bigler 1985

Ursula Brunold-Bigler, «Trukhs in die Mödel»: Bemerkungen zur Gebäckmodell-sammlung des Rätischen Museums, in: Jahrbuch der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 115, 1985, 43–66.

Bündner Geschichte 2000

Verein für Bündner Kulturforschung (Hrsg.), Handbuch der Bündner Geschichte, Band 3: 19. und 20. Jahrhundert, Chur 2000.

Casutt 2006

Marcus Casutt, Das Engadiner Museum wird 100. Der Heimatschutz, das Engadiner Haus und die Erfindung des Heimatstils, in: Bündner Monatsblatt: Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur, 2006, Heft 2, 176–189.

Clément 2000

Alain Clément, La Poterie de Ferney, Yens-sur-Morges 2000.

Cserey 2000

Eva Cserey, Altdeutsche Kunstöfen von Theodor Lunz und der Firma C.W. Fleischmann, in: Uwe Mämpel/Werner

Endres, Der keramische Brand (Veröffentlichungen des Arbeitskreises für Keramikforschung 1), Höhr-Grenzhausen 2000, 159–164.

Cserey 2011

Eva Cserey, C.W. Fleischmann - ein Kapitel aus der Firmengeschichte, in: Keramos 211–212, 2011, 21–54.

Dippold/Zühlcke/Scheja 2008

Christine Dippold/Sabine Zühlcke/Dagmar Scheja, Westerwälder Gebrauchsgeschirr von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die 1960er Jahre. Teil 1: Texte und Firmenverzeichnis. Teil 2: Katalog der Gefässe und Nachdrucke ausgewählter Warenverzeichnisse, Nürnberg 2008.

Ducret 2007

Peter Ducret, Bedrucktes Steingut aus der Manufaktur Scheller in Kilchberg, in: Keramik-Freunde der Schweiz, Mitteilungsblatt Nr. 119/120, 2007.

Erb 1972

Hans Erb, Das Rätische Museum in Chur 1872–1972 (Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur 12), 1972.

Ernewein/Dietrich-Schneider 2006

Jean-Louis Ernewein/Caroline Dietrich-Schneider, La poterie de grès au sel, Haguenau 2006.

Faviere/Klein 1978

Jean Faviere/Georges Klein, Grès traditionnels d'Alsace et d'ailleurs. Katalog zur Ausstellung, Strasbourg 1978.

Forest/Lacquemant 2000

Dominique Forest/Karine Lacquemant, Massier - l'introduction de la céramique artistique sur la Côte d'Azur : 7 mai - 27 septembre 2000, Musée Magnelli, musée de la céramique, Vallauris, Paris 2000.

Gilardone 1934

Georg Gilardone, Bayerische Uniformgeschichte in Nymphenburger Porzellan, in: Die Kunst für alle: Malerei, Plastik, Graphik, Architektur 50, 1934, 18–21.

Grasmann 2010

Lambert Grasmann, Die Hafner auf dem Kröning und an der Bina, Straubing 2010.

Griffin 2005

John D. Griffin, The Leeds Pottery, 1770–1881. To which is Appended an Illustrated Account of the Work of the Revivalists, J. & G.W. Senior and J.T. Morton, 1880s to c. 1950, Leeds 2005.

Heege 2009

Andreas Heege, Steinzeug in der Schweiz (14.–20. Jh.). Ein Überblick über die Funde im Kanton Bern und den Stand der Forschung zu deutschem, französischem und englischem Steinzeug in der Schweiz, Bern 2009.

Heege 2010

Andreas Heege, Keramik um 1800. Das historisch datierte Küchen- und Tischgeschirr von Bern, Brunneggshalde, Bern 2010.

Heege 2013

Andreas Heege, Keramik im Elsass: Frühes Steinzeug, Steinzeug «Westerwälder Art» und Irdenwaren mit Malhorndekor, in: Harald Siebenmorgen, Blick nach Westen. Keramik in Baden und im Elsass. 45. Internationales Symposium Keramikforschung Badisches Landesmuseum Karlsruhe 24.8.–28.9.2012, Karlsruhe 2013, 73–97.

Heege/Kistler 2017

Andreas Heege/Andreas Kistler, Poteries décorées de Suisse alémanique, 17e-19e

siècles - Collections du Musée Ariana, Genève - Keramik der Deutschschweiz, 17.–19. Jahrhundert - Die Sammlung des Musée Ariana, Genf, Mailand 2017.

Heini 1982

Rudolf Heini, Kunsttöpfer Karl Fischer. Ein bedeutender Oberpfälzer Handwerksmeister und Erfinder (Beiträge zur Geschichte und Landeskunde der Oberpfalz 22), Sulzbach-Rosenberg 1982.

Heini 1984

Rudolf Heini, Die Kunsttöpferfamilie Fischer aus Sulzbach (Sulzbach-Rosenberger Heimatkundliche Arbeiten 3), Sulzbach-Rosenberg 1984.

Jarosch 2005

Walter Jarosch, Keramik aus Dirmstein. Die «kurfürstlich-mainzische Ofen-, Steingut- und Fayencefabrique» 1774–1788, in: Michael Martin, Dirmstein – Adel, Bauern und Bürger. Chronik der Gemeinde Dirmstein. Selbstverlag der Stiftung zur Förderung der pfälzischen Geschichtsforschung Neustadt an der Weinstraße 2005, 481–497.

Kaiser 1988

Dolf Kaiser, Bündner Zuckerbäcker in der Fremde und ihre Alterssitze in der Heimat. Ein umfassender Ueberblick mit Bildern, Karten und Dokumenten aus drei Jahrhunderten: [Ausstellung, Chesa Planta Zuoz, 28. Juli – 18. August 1988], Zuoz 1988.

Kaltenberger 2009

Alice Kaltenberger, Keramik des Mittelalters und der Neuzeit in Oberösterreich (Ne-archos 17 = Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich, Folge 23), Innsbruck 2009.

Kauer Loens 2016

Andrea Kauer Loens, Planta als Gründer des Rätischen Museums, in: Florian Hitz, Peter Conradin von Planta (1815–1902). Graubünden im 19. Jahrhundert, Chur 2016, 168–177.

Klinge 1979

Ekkart Klinge, Steinzeug, in: Ilse Baer, Glas + Steinzeug, Original, Kopie oder Fälschung, Hannover 1979, 92–119.

Maire 2008

Christian Maire, Histoire de la faïence fine française 1743–1843, Le Mans 2008.

Manatschal-Weber 1973

Emilie Manatschal-Weber, Die Frau Cathrina, in: Bündner Jahrbuch: Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens 15, 1973, 5–20.

Martelli/Bianchetti/Volorio 2003

Alessandro Martelli/Gianfranco Bianchetti/Paolo Volorio, La manifattura delle ceramiche di Premia (1808–1862), Villadossola 2003.

Metzger 1986

Ingrid R. Metzger, Das Rätische Museum in Chur, seine Geschichte und seine Sammlungen sowie Bündner Kunsthandwerk, in: Raetisches Museum Chur - Ein Führer durch die Ausstellung (Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur 33), Chur 1986, 3, 69.

Michael-Cafilisch 2014

Peter Michael-Cafilisch, Die vorzüglichsten Zuckerbäcker auf der ganzen Erde kommen aus Graubünden, in: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung (SGFF), Jahrbuch, 2014, 233–299.

Nortier/Delannoy 2011

Frédéric Nortier/Jean Claude Delannoy, Collection privée : Les appareils à eau de Seltz, carafe en porcelaine, in: Antiquités pratique, 2011, Heft 6.

Nortier 2018

Frédéric Nortier, La fabuleuse épopée des siphons à eau de seltz, Paris 2018.

Novasconi/Ferrari/Corvi 1964

Armando Novasconi/Severo Ferrari/Socrate Corvi, La ceramica Lodigiana, Lodi 1964.

Otto 1892

Fr. Otto, Grabschrift des Gustav Ernst von Seydlitz, in: Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung 24, 1892, 248–253.

Peter-Müller/Bastian 1986

Irmgard Peter-Müller/Jacques Bastian, Strassburger Keramik. Historisches Museum Basel Sammlungskatalog, Basel 1986.

Piereth/Ulrichs 2010

Uta Piereth/Friederike Ulrichs, Museum Deutscher Fayencen in Schloss Höchstädt, München 2010.

Reineking von Bock 1970

Gisela Reineking von Bock, Steinzeug - Nachahmung, Nachbildung oder Fälschung, in: Keramos 49, 1970, 3–66.

Reineking-von Bock 1986

Gisela Reineking-von Bock, Steinzeug (Kataloge des Kunstgewerbemuseums Köln 4), Köln 1986.

Ribbert 2018

Margret Ribbert, Wildsau und Kopfsalat. Strassburger Fayencen des 18. Jahrhunderts in Basel, Basel 2018.

Salsi 2001

Claudio Salsi, Museo d'Arti Applicate - Le ceramiche, Tomo secondo, Milano 2001.

Salsi 2002

Claudio Salsi, Museo d'Arti Applicate - Le ceramiche, Tomo terzo, Milano 2002.

Schmitter 1965

Marcel Schmitter, La poterie de grès d'Alsace, in: Artisans et ouvriers d'Alsace (Publications de la Société d'Alsace et des régions de L'Est IX), Strasbourg 1965, 325–334.

Schmitter 1982

Marcel Schmitter, Die elsässischen Steinzeugtöpfer, in: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 24, 1982, 37–64.

Schnyder 1979

Rudolf Schnyder, Bündner Keramik-, Glas und Lavezsteingewerbe, in: Hans Erb, Das Rätische Museum, ein Spiegel von Bündens Kultur und Geschichte, Chur 1979, 328–347.

Schnyder 1990

Rudolf Schnyder, Schweizer Biedermeier-Fayencen, Schooren und Matzendorf. Sammlung Gubi Leemann, Bern 1990.

Selheim 1996

Claudia Selheim, Ein Ofen aus dem Museum für das Museum. Die Geschichte eines Objektes, in: Museum der Stadt Miltenberg, Beiträge zur Wiedereröffnung am 26. April 1996 (Schriften des Museums der Stadt Miltenberg 1), 1996, 56–62.

Simonett 1974

Christoph Simonett, Peter Lötscher, der Gründer der Töpferei in St. Antönien, in: Bündner Monatsblatt. Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Heimat- und Volkskunde, 1974, Heft 3/4, 81–103.

Skerry/Findlen Hood 2009

Janine E. Skerry/Suzanne Findlen Hood, Salt-Glazed stoneware in early America, Williamsburg 2009.

Skerry/Findlen Hood 2009

Janine E. Skerry/Suzanne Findlen Hood, Salt-Glazed stoneware in early America, Williamsburg 2009.

Sprecher 1935

Barbara von Sprecher, Erinnerungen an Fräulein Anna von Planta, in: Bündnerisches Monatsblatt, 1935, 289–299.

Sprecher von Bernegg 1847

Anton Herkules Sprecher von Bernegg, Sammlung rhätischer Geschlechter, Bd. 1, Chur 1847.

Staffhorst 2020

Andreas Staffhorst, Schramberger Steingut 1820–1882 (Schriftenreihe des Stadtarchivs und Stadtmuseums Schramberg 30), Schramberg 2020.

Tolson/Gerth/Cunningham Dobson 2008

Hawk Tolson/Ellen Gerth/Neil Cunningham Dobson, Ceramics from the «Blue China» Wreck, in: Ceramics in America, 2008, 162–183.

Widmer/Stäheli 1999

Hans Peter Widmer/Cornelia Stäheli, Schaffhauser Tonmodel. Kleinkunst aus der Bossierer-Werkstatt Stüdlin in Lohn, Schaffhausen 1999.

Zais 1895

Ernst Zais, Die bischöflich Wormsische Faiencefabrik zu Dirmstein, München 1895.

Ziffer 1997

Alfred Ziffer, Nymphenburger Moderne, München 1997.

Abbildungsnachweis

Alle Aufnahmen Andreas Heege, CERAMICA CH

Endnoten

- 1 Erb 1972; Metzger 1986; Kauer Loens 2016.
- 2 Vgl. hierzu Bösch 2003, 203–215; Schnyder 1979.
- 3 Heege 2019, 52 Abb. 25.
- 4 Umfassend dargestellt in Heege 2019, 3–59.
- 5 Vgl. Informationen aus dem Katalog zur Kunstauktion 380H, Fischer, Luzern, 2002. Ich danke Christian J. Schreiber, Cazis, und Karl Scharegg, Paspels, für informative Gespräche.
- 6 Heege 2019, 62–63.
- 7 Simonett 1974.
- 8 Vgl. zum Inhalt Heege 2019.
- 9 https://ceramica-ch.ch/katalog/#fq=museum%3A%22R%C3%A4tisches%20Museum%2C%20Chur%22&q=%3A*.
- 10 Umfassend publiziert Heege 2019.
- 11 Stand der Forschung Heege 2016, 59–61.
- 12 https://ceramica-ch.ch/katalog/#fq=herstellungsort%3ABugnei&q=%3A*.
- 13 Heege 2016, 28–36.
- 14 Heege/Kistler 2017, 363–508.
- 15 Heege 2016, 162–169.
- 16 Zum Kröning vgl. Grasmann 2010.
- 17 Vgl. Kaltenberger 2009, Bd. 1, Abb. 369 und 370, Bd. 2, Taf. 315–317; Bauer 1976, 343–368.
- 18 Zu Bonfol vgl. Babey 2003.
- 19 https://ceramica-ch.ch/katalog/#fq=herstellungsregion%3AGenferseeeregion&q=%3A*.
- 20 Clément 2000.
- 21 <https://www.ville-ge.ch/meg/musinfo00.php?debut=20&what=Amoudruz+c%3A%A9ramique&bool=AND&dpt=ETHEU>
- 22 Bündner Geschichte 2000, 154–155.
- 23 Freundliche genealogische Hinweise Peter Michael-Cafilisch, Arezen.
- 24 Hinweise im Jahresbericht der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden: 3, 1873, 5; 4, 1874, 4; 5, 1875, 4; 7, 1877, 3; 10, 1880, 11.
- 25 Kauer Loens 2016.
- 26 17. Jahresbericht 1887, 5.
- 27 Zur Geschichte und den Produkten der Firma Fleischmann vgl.: Reineking von Bock 1970; Klinge 1979; Heigl 1984; Cserey 2000; Bauer/Wiegel 2004; Cserey 2011.
- 28 Bauer/Wiegel 2004, 176–198.
- 29 Heigl 1982; Heigl 1984; Selheim 1996.
- 30 Forest/Lacquemant 2000, Katalog S. 113–135, Nr. 307; zur Firma vgl. auch Benadretti-Pellard 2009.
- 31 Brunold-Bigler 1985.
- 32 XI.A414.
- 33 SNM DEP–1150.
- 34 Widmer/Stäheli 1999; vgl. auch: Stäheli/Widmer 2020.
- 35 H1971.503–H1971.509, H1971.520–H1971.550, H1971.977–H1971.1001.
- 36 Zur Familie: Sprecher von Bernegg 1847, 105–108.
- 37 Schnyder 1979, 328–347; Manatschal-Weber 1973, 6.
- 38 Schnyder 1979, 329.
- 39 Ferrari 2003.
- 40 H1971.1038–H1971.1072.
- 41 Bastian 2003; vgl. zum Thema auch: Peter-Müller/Bastian 1986.
- 42 Ribbert 2018, 21–27.
- 43 Heege 2010, 50.
- 44 H1971.1092–H1971.1095.
- 45 Ribbert 2018, 24–25 mit älterer Literatur.

- 46 ADG 1282, FK 345.
- 47 H1971.1073 (Kauf 1901 in Maienfeld), H1971.1074 (alter Sammlungsbestand).
- 48 H1971.1075, H1971.500, H1972.818.
- 49 Bösch 2003, 203–215.
- 50 H1971.1002–1037.
- 51 SNM HA-2134–HA-2137, HA-2150–HA-2151, HA-2176; HA-2153, ist eine nicht zum Service gehörige Sauciere. Der Bestand von Heinrich Angst war ursprünglich etwas umfangreicher. Nachweisen lassen sich heute noch sechs Abgänge durch Tauschgeschäfte, sodass ursprünglich mindestens 32 Objekte in den Besitz von Heinrich Angst und später des Schweizerische Nationalmuseums gelangten.
- 52 Sammlung Friedrich Eugen Girtanner, 1880–1956, ex Sammlung Angst bzw. SNM HA-2135, heute HVMSG Inv. G-13098.
- 53 SNM HA-2134.8, HA-2136.3, HA-2176.3.
- 54 Sicher Los 713, vielleicht auch Los 714.
- 55 SNM HA-2135.
- 56 SNM HA-2136.
- 57 H1971.1009, H1971.1010; SNM HA-2137.
- 58 SNM HA-2176.2, SNM HA-2135.5.
- 59 Vgl. Schnyder 1990.
- 60 H1971.501, H1971.1104, H1996.730 - von Salis, H1971.502 und H1971.1102 - de Florin; H1971.1103, H2018.419 - Capol; H1971.1105 -von Planta.
- 61 ADG 1282-FK 9.
- 62 H1971.497, H1971.498.
- 63 H1972.819, H1972.820, XIII.40b, XIII.464).
- 64 H1971.499, H1972.803, H1974.41, H2016.553; vgl. Novasconi/Ferrari/Corvi 1964; Martelli/Bianchetti/Volorio 2003, 94–98; Salsi 2001, Kat. 204
- 65 H1971.488, H1971.489, H1973.946.
- 66 Heege 2016, Abb. 283.
- 67 SNM LM-059431.
- 68 H1970.153-156.
- 69 H1970.258.
- 70 H1970.259.
- 71 H1971.1107, H1971.1108.
- 72 H1971.487, H1971.492; vgl. Piereth/ Ulrich 2010, 50–53, ausserdem Beilagen CD Nr. 64–78, besonders 74–75.
- 73 H1997.503.
- 74 H1971.486, Geschenk aus Chur.
- 75 H1971.485.
- 76 Salsi 2002, 19–20, Kat. 5.
- 77 Sprecher 1935.
- 78 H1975.23–31, H1975.34–39, H1975.41–50, H1975.52–126.
- 79 H1975.127–H1975.151.
- 80 H1975.182–H1975.184.
- 81 H2014.335a, H2014.336, H2014.339a, H2014.339b, H2014.535a, H2014.535b.
- 82 Zais 1895; Biehn 1959; Jarosch 2005.
- 83 Zais 1895, 25; Biehn 1959, 10.
- 84 Z. B. H1961.681, H1961.682, H1972.739; vgl. zum Herstellungsort Staffhorst 2020.
- 85 Z. B. H1990.173, H1990.174, H1990.175a, H1990.175b, XIII.446.
- 86 H1975.95.
- 87 H1961.613, H1961.676–H1961.678.
- 88 Ducret 2007.
- 89 H1976.476–487.
- 90 Bolender 1987, 111–112.
- 91 H1966.423.
- 92 Griffin 2005, 124 No. 46, Leeds Design book, nach 1783.
- 93 H1990.177b–i, H1990.178a–e, H1990.179, H1990.180.
- 94 Vgl. <http://www.thepotteries.org/allpotters/994.htm>; Tolson/Gerth/ Cunningham Dobson 2008.
- 95 H1973.1379–H1973.1383; vgl. Maire 2008, 501.
- 96 H1974.392; zum Hersteller: Plinval de Guillebon 1985, 146–147.
- 97 Aus: Beat Fidel Zurlauben, Tableaux topographiques 1780–1786.
- 98 Zum Herstellungsort: Gauvin 2005,
- 99 H1972.709, H1972.711, H1972.713, H1972.715, H1972.717, H1974.790–793.
- 100 H1975.544–H1975.546, H1978.543.
- 101 Ducret 2007.
- 102 H1971.732, H1971.1088, H1972.731, H1972.733.
- 103 H1961.611, H1985.507, H1999.786; eine Aufarbeitung der Firmengeschichte fehlt, vgl. bisher Blaettler/Schnyder 2014, 372.
- 104 Vgl. Heege 2009.
- 105 H1972.742–H1972.744, H1972.747.
- 106 XIII.448.
- 107 ADG, 1282, FK 369.
- 108 RMC XIII.96.
- 109 Frdl. Hinweis Hanspeter Lanz, Zürich.
- 110 Otto 1892, 248–253, mit Hinweis auf vergleichbare Wappenaufgabe.
- 111 RMC H1971.1076; vgl. Skerry/Findlen Hood 2009, 47–51; Reineking-von Bock 1986, Kat. 545.
- 112 RMC H1972.741, RMC XIII.423, XIII.424.
- 113 ADG 1282, FK 343.
- 114 RMC H1973.1278.
- 115 Schmitter 1965; Faviere/Klein 1978; Schmitter 1982; Ernewein/Dietrich-Schneider 2006; Heege 2013.
- 116 RMC H1964.127, H1990.170, XI.422.
- 117 RMC H1985.203.
- 118 RMC H1995.330.
- 119 RMC H1986.449.
- 120 RMC H1984.20; vgl. Dippold/Zühlcke/Scheja 2008, Kat. 191.
- 121 RMC H1999.1421–H1999.1423; vgl. Dippold/Zühlcke/Scheja 2008, Kat. 376.
- 122 RMC H2001.391–H2001.393.
- 123 RMC H2001.387, H2001.388; vgl. Dippold/Zühlcke/Scheja 2008, Kat. 131–133.
- 124 RMC H1972.775, H1972.776, H1985.504, H1999.1416, H2001.378, H2001.382, H2001.383, H2001.385.
- 125 RMC H1985.204, H1968.285; vgl. Heege 2009, 62–64, Abb. 70, 11.12.
- 126 RMC H1971.1403, RMC H1971.1404; vgl. Heege 2009, 69–71.
- 127 RMC H1970.164.
- 128 RMC H1970.159a–f, RMC H1970.160a–f.
- 129 RMC H1971.1087, H1971.1089, H1972.799.
- 130 RMC H1991.484, H1991.485; Erstveröffentlichung Baumgartner/Metzger 1992.
- 131 RMC H1993.56.
- 132 RMC H2001.611.
- 133 RMC H1998.37–H1998.42.
- 134 RMC H1997.920–923.
- 135 RMC H1988.442a–s.
- 136 RMC H2013a–t.
- 137 RMC H1988.597a–u.
- 138 RMC H1961.688–H1961.691, H1970.152, H1993.764, H1998.493–H1998.496.
- 139 RMC H1990.176.
- 140 RMC H1997.887, H2014.534a.
- 141 RMC H2010.115–H2010.118, H2010.120, H2010.121.
- 142 Vgl. zur Familiengeschichte Michael-Cafilisch 2014, 247; Kaiser 1988, 109
- 143 RMC H1983.52.

- 144 RMC H1990.263e.
- 145 RMC H2005.13a, RMC H2005.13b.
- 146 RMC H2017.272a.
- 147 RMC H2012.116.
- 148 Anzeige des Jahres 1891 in den Bündner Nachrichten.
- 149 Schweizerisches Handelsamtsblatt (SHAB) 1, 1883, 841.
- 150 SHAB 10, 1892, No. 102.
- 151 Auf der Tasse falsches Geburtsdatum, laut Bündner Nachrichten vom 11.2.1891, gestorben am 9.2.1891 im Alter von 72 Jahren, laut Inschrift am Familiengrab, Chur Sandstrasse 50: 28.5.1819–9.2.1891.
- 152 RMC H1984.41.
- 153 RMC H1985.106, H1993.760, H1993.762, H1993.765, H2000.552, H2000.553, H2000.570, H2002.419.
- 154 RMC H1972.313–RMC H1972.316.
- 155 H1972.1393, H2014.338, RMC H1991.420, H1998.49, H2000.38, H2000.383, RMC H1970.161, H1988.593, H1998.46, H1998.47, H1998.60, H1998.61.
- 156 RMC H1972.724, H1989.305; vgl. Nortier/Delannoy 2011; Nortier 2018.
- 157 RMC H1989.645, H1989.646, H1989.648, H2014.321.
- 158 RMC H1976.395, H1976.396, H1980.91, H1980.92, H1989.803, H1989.804, H1989.806, H1989.838a.
- 159 RMC XIII.461.
- 160 RMC H2004.3, XIII.447.
- 161 RMC H1971.1120, H1971.1121.
- 162 RMC H1970.157.
- 163 RMC H1988.43–H1988.45.
- 164 RMC H1998.1069.
- 165 Ziffer 1997, Kat. 542, 545, 562, 611; Gilardone 1934.
- 166 RMC H1971.3–16, H1981.656–H1981.658, H1981.665–H1981.675, H1985.357, H1986.431–H1986.433, H1986.442–H1986.447, H1986.449, H1986.453–456, 461–462, H1990.433, H2014.632.



© Rätisches Museum, Chur 2021
 Fotos: Rätisches Museum
 Gestaltung, Druckvorstufe: Marc Furrer, Rätisches Museum
 Druck: Casanova Druck Werkstatt AG, Chur



Umschlag: Ausstellung «Vom Glück vergessen»